



DAS BERMUDAHAUS

Drehbuchentwurf

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag /*Alle Rechte vorbehalten*

Lektorat: Maria Knyssok

Goldwaage-verlag@freenet.de

ISBN 978-3-9813546-1-4

Chris, die Hauptperson, wird einen einleitenden Text in Ich-Form sprechen:

Er berichtet, jetzt sechzigjährig, seinen beiden Nichten, von einer inzwischen schon länger zurückliegenden Erfahrung, die sein ganzes Verständnis von Realität total verwandelt hat.

Er macht eine Andeutung, dass er demnächst „verschwinden“ wird, und er bespricht mit seinen Nichten, wie er seinen Nachlass geregelt haben möchte. Der Film wird die Antwort darauf geben, was mit diesem „Verschwinden“ gemeint ist.

Christ wird sich, als authentischer Berichterstatter, während der Handlung immer wieder mit eigenen Erklärungen einschalten.

Exposee:

Chris hat - erstmal in seinem sechzehnten Lebensjahr, dann Jahre später ein zweites Mal - eine markante, sein Weltbild tief irritierende Erfahrung gemacht. In manchen Details ist sie für ihn voller Rätsel geblieben – und doch hat er auf eine Reihe seiner Fragen schließlich klare Antworten erhalten. Auch im Rückblick kann ihn nichts veranlassen, das Erlebte einfach als einen befremdlichen „Traum-artige“ Erfahrung abzutun.

Für ein paar Sommerwochen bei seinem Onkel zu Gast hat ihn ein Besuch in der Metropole zu einem Hochhaus geführt. Ein sonderbarer Fremder, der ihn namentlich ansprach, verwies ihn auf einen Fahrstuhlschacht – unverkennbar die Quelle einer ganz eigenen dröhnenden Vibration. Als Chris nach einer zunehmend beklemmenden Odyssee des unkontrollierbaren Auf- und Abwärtsgleitens endlich an einen Ausgang gelangt, betritt er einen architektonisch faszinierenden Rundsaal – und blickt durch die Fenster auf eine völlig andere befremdliche Landschaft. Nirgends

mehr Spuren der Metropole mit ihren Bauten, und alles erscheint doch als eine ganz konkrete plastische Wirklichkeit.

Weitere Überraschungen folgen. Als er zufällig an ein Gerät mit Schaltern gerät, verändert sich der Ausblick durch die Fenster in neuen Variationen: So wie er einmal in dschungelgleiche Urwelt-Landschaften blickt, so eröffnen sich auch apokalyptische Szenarien – die rauchende Trümmerwüste einer heillos zerstörten Stadt.

Nur mit Mühe konnte er damals den Weg zurück in den Fahrstuhl finden und so den Weg zurück in die Metropole, mit der üblichen Betriebssamkeit ihrer Geschäftsviertel. Als der Onkel mit ihm die Metropole nach vierzehn Tagen ein zweites Mal besuchte, war es für den jungen Chris unmöglich, das Hochhaus nochmals auffindig zu machen.

Zweiunddreißigjährig wird Chris, anlässlich der Beerdigungsfeier seines Onkels, denselben Bundesstaat wieder besuchen. Sein Weg führt ihn in die Metropole; er findet das Hochhaus erneut. (Es handelt sich um eine Metropole in den USA oder in Kanada.) Und tatsächlich: Wieder nimmt er plötzlich das geheimnisvolle Dröhnen wahr. Er besteigt den Fahrstuhl und erreicht den ihm bekannten Rundsaal... Dieselben Phänomene wie zu jenem früheren Zeitpunkt setzen ein.

Doch diesmal wird er von der „Crew“ überrascht, einer offenbar straff organisierten Mannschaft, die diese ganze Etage, vielleicht auch das ganze Hochhaus verwaltet. Als fremder Eindringling muss er sich einem Test stellen – und so die Lizenz erwerben, überhaupt eine Erinnerung an das Geheimnis des „Turms“ bewahren zu dürfen; wie damit doch auch die Aussicht winkt, als „peripherer Mitarbeiter“ in weitere Geheimnisse eingeweiht zu werden.

Was im Weiteren auf ihn zukommt, übersteigt alle seine Erwartungen und bringt sein Weltbild ins Schwanken; wengleich es doch nur alle Fragen aufwirbelt, die ihn seit seiner Jugend beschäftigen: Was steht hinter den Schauspielen, die unser Leben und das der Menschen im Allgemeinen bestimmen? Gibt es etwas wie eine bewusste Inszenierung von anderer Hand? Wer führt Regie?

Die sechzehnjährige Mandy und Kim, der siebzehnjährige Sohn seines Cousins, stehen ihm bei den kommenden Herausforderungen und Abenteuern zur Seite, bei denen zunehmend sein Wille zu einem eigenen willkürlichen Handeln erwacht. Wie weit kann er mit seinen eigenen Entscheidungen gehen?

Wenn es die verborgene Regie von anderer Seite gibt, was sind ihre Intentionen? Sind es die

einer ständigen Aufrechterhaltung der düsteren Schauspiele von Macht und Unterwerfung, von Zerstörung und Chaos? Könnte ein einzelner Mensch sie durchkreuzen?

Mögliche Logline:

„Ein Hochhaus – ein Fahrstuhl...
Die geheimen Etagen der Macht“

Anreise zur „Metropole“

Chris auf dem Weg zur Begräbnisfeier seines Onkels.

*Seinem Cousin **Williams** und dessen Sohn **Kim**, die mit ihm reisen, beginnt er von einer „mysteriösen“ Erfahrung zu berichten – in eben der „Metropole“, in die sie gemeinsam unterwegs sind.*

Chris trifft mit seinem Cousin Williams und dessen Sohn Kim verabredungsgemäß auf dem Flughafen zusammen. Alle sind bereits eine weitere Strecke angereist. Geplant ist der gemeinsame Weiterflug zur „Metropole“.

Dort findet die Begräbnisfeier von Williams Vater und Kims Großvater statt. Doch auf dem Flughafen streikt das Flugpersonal. In den Flughafenräumen regiert Chaos. So entschließen sie sich nach kurzer Beratung, auf die Bahn umzusteigen.

Chris, die zentrale Figur der Geschichte, ist zweiunddreißig und junger Dozent für Geschichte und Soziologie. Sein Erscheinungsbild – gutaussehend, große schlanke sportliche Figur – erfüllt recht ungebrochen alle Kriterien eines „Filmhelden“ und Sympathieträgers. Sein Cousin Williams ist vierzig

und im Beruf Musiker und Dirigent, ein Mann mit feingeistigen Gesichtszügen, im Auftreten etwas reserviert, nicht unfreundlich doch eher verschwiegen. Dessen Sohn Kim ist siebzehn, ein smarterer junger Mann, allerdings erscheint er nicht besonders feingeistig wie sein Vater. Seine Interessen sind eher der Sport, speziell Teakwando, und moderne Jazzmusik. Er hat Saxophon gelernt und, auf Wunsch des Vaters, das Instrument auch bei sich, um bei der Beerdigung zu spielen.

William vertieft sich gelegentlich in Orchesterpartituren. Seine Frau ist wegen eines Hexenschusses zu Haus geblieben. Kim gibt sich Kaugummi-kauend den Jazzrhythmen seines Kopfhörers hin.

Bei der mehrstündigen Fahrt kommt es schließlich zu einem vertraulicheren Gesprächsaustausch zwischen den Cousins, die sich jahrelang nicht mehr gesehen haben. Chris erzählt, dass er seit einem halben Jahr geschieden ist, nach nur dreijähriger Ehe. Er leidet seitdem vor allem unter der Trennung von seiner zweijährigen Tochter Shirley.

Er zeigt Bilder von der Kleinen, die er in einer gesonderten Brieftasche aufbewahrt hat – umwerfend rührende Fotos. Auch hat er ein Smartphone bei sich, auf dem er ihr lallendes Stimmchen gespeichert hat, während sie ein Gute-Nacht-Lied gesungen hat. Er spielt es vor. Er summt dabei mit, während ein feuchter Schimmer in seine Augen tritt – ein rührender und auch etwas komischer Kontrast zu dem sonst

markigen Dressman-Gesicht. - Doch Fotos und Kasette werden noch mehrmals eine Rolle spielen.

Chris ist vor sechzehn Jahren das letzte Mal in der „Metropole“ gewesen, als gerade Sechzehnjähriger zu Besuch bei dem nun verstorbenen Onkel. Eigentlich hatte er häufiger den Plan, wieder herzureisen. – Er zögert etwas, dann fängt er an, von einem höchst sonderbaren Ereignis während seines damaligen Besuchs zu erzählen.

Dieses Ereignis hat mit einem mysteriösen Hochhaus zu tun, auf das er irgendwo im Stadtzentrum gestoßen war. Er war mit dem Onkel unterwegs und hatte ihn im Menschengewühl verloren. Auf einmal sprach ihn ein völlig fremder Mann an, nannte ihn mit seinem Namen und verwies auf ein Hochhaus auf der anderen Straßenseite. Der Onkel sei bereits dort im Haus und würde im Dachgeschoss auf ihn warten. Er, Chris, müsse nur mit dem Fahrstuhl hinauffahren.

Der Bericht geht in eine Rückblende über.

(Die Handlung kann hier auf einen bestimmten Zeitpunkt festgelegt werden: indem man Chris sagen lässt, dass er das folgende Erlebnis in der „Metropole“ als Sechzehnjähriger im Jahr 1988 hatte.

Da jede Zeit ihr eigenes Erscheinungsbild hat, wie es vor allem sichtbar wird in den gebräuchlichen „technischen Accessoires“, wird so dem möglichen Eindruck entgegengewirkt, nicht mehr „zeitgemäß“ zu sein – im umgekehrten Fall verstärkt sich der Eindruck von Authentizität.)

Das Bermudahaus – der Raum der Zeitfenster

Rückblende:

Chris trifft, sechszehnjährig, erstmals auf das „Bermuda-Haus“. Er entdeckt beim Blick aus dem Fenster die unterschiedlichen Szenarien – Urwaldlandschaften mit Dinosauriern und futuristische Stadtsilhouetten.

Chris, sechzehnjährig, bewegt sich auf das Hochhaus und die breite Front der Glastüren zu.

Schon im Näherkommen nimmt er ein seltsames dumpfes Dröhnen wahr, ein mysteriöses Vibrieren, das sich im Foyer noch verstärkt. Die Quelle ist offenbar ein seitlicher kleinerer Fahrstuhlschacht. Er ist fast ganz gläsern und es gibt dort seltsame Lichteffekte; für einen Moment erscheint er lediglich wie ein Hologramm. Die Türen stehen offen, Chris kann den Fahrstuhl betreten. Er betätigt den obersten Knopf.

Der Fahrstuhl steigt in die Höhe. Nach einigen Stockwerken hält er an und bewegt sich wieder hinab. Nachdem er erneut kurz zu halten scheint, ist es auf einmal, als ob er in eine grundlose Tiefe hinab-

stürzt. Der junge Chris verfolgt die Fahrt mit schreckgeweiteten Augen. Der Fahrstuhl fängt sich, steigt wieder hinauf. Auch diese Aufwärtsfahrt erscheint allmählich wie endlos. Erneut „kippt“ die Fahrt. Der Fahrstuhl gleitet hinab. Fängt sich. Aufsteigend scheint er wieder eine beträchtliche Höhe zu erreichen. Endlich stoppt die Fahrt vor einer Tür.

Chris flüchtet hinaus. Ein längerer Gang, seltsam metallisch glitzernd, in der Tat sind die Wände mit Metallornamenten geschmückt. Er betritt einen großen Rundsaal – in Konstruktion und Ausstattung ein architektonisches Prunkstück. In alle Richtungen gibt es kleine Gruppen von Fensterreihen.

In der Mitte einige Tische und bequeme Sitze davor. Auf den Tischen befinden sich Armaturenbretter, kleine Lämpchen blinken darauf. Der Saal ist leer.

Chris tritt an eine der Fensterreihen. Ungläubig hält er den Atem an. Er blickt auf eine weite urweltliche Dschungellandschaft. Nirgends die erwarteten Häuser und Straßen der Stadt. Nur urwüchsige Dschungelgewächse. Und alles erscheint lebendig und völlig real.

Er wechselt zu einer anderen Fensterreihe. Die gleiche Dschungellandschaft. Doch diesmal entdeckt er eine Gruppe von Rothäuten, die um ein Lagerfeuer versammelt sind. Im Hintergrund Hütten und zwei erlegte Büffel.

Er will wieder die Fenster wechseln. Bei einem der Tische stolpert er und fällt auf das Armaturen-

brett. Ein Klang braust auf, ein sphärisch vibrierender Ton. In der Szenerie vor den Fenstern sind augenblicksschnell Veränderungen eingetreten. Noch immer Dschungelbewuchs. Doch man blickt jetzt in der Entfernung auf eine weite Talebene. An ihrem Ende ein rauchender Vulkan. Flugechsen kreisen in der Luft. Und jetzt auch zwei Dinosaurier, die ihre massigen Körper durch das Unterholz wälzen.

Chris erblickt es wieder mit ungläubigem Staunen. Doch er hat etwas begriffen. Offenbar gibt es über die Armaturenbretter die Möglichkeit, Einfluss auf das Erscheinungsbild vor den Fenstern zu nehmen. Es kostet ihn Überwindung, dann wagt er es doch und drückt auf einen der blinkenden Knöpfe. Wieder der aufrauschende sphärische Klang.

Tatsächlich: Die Landschaft vor den Fenstern zeigt sich aufs Neue verändert. Diesmal doch radikal. Er blickt auf eine Stadt – doch sie erinnert nur entfernt an die „Metropole“. Man blickt auf eine Skyline mit sonderbar futuristischen Bauten. Gewaltige Hochhäuser mit Rundkuppeln. Plötzlich doch setzt ein Flimmern ein. Mehr und mehr erscheinen die Farben wie ausgebleicht, die Stadtlandschaft wie entrückt.

Chris, sichtbar verängstigt, versucht nochmals einen Wechsel, wieder drückt er den Knopf. Doch das Ergebnis versetzt ihn in panischen Schrecken. Erneut hat sich völlig verändert, was vor den Fenstern zu sehen ist. Diesmal zeigt sich ein Apokalypse-Szenario: die rauchenden Überreste einer in Trüm-

mern liegenden Stadt. Der Eindruck einer maßlosen Katastrophe, die diese Stadt zerstört haben muss.

Chris flüchtet zurück in den Gang. Wieder zum Fahrstuhl. Er steigt ein. Drückt mit Hast den untersten Knopf. Der erwartete Zickzackkurs verläuft diesmal mit weniger Dramatik. Zweimal wechselt der Fahrstuhl die Richtung. Als er endlich vor einer Tür hält, erblickt Chris das bekannte Foyer des Hochhauses. Er stürzt ins Freie.

Der mündliche Bericht von Chris im Eisenbahnabteil setzt wieder ein:

Vierzehn Tage nach diesem Ereignis hat er das Stadtzentrum mit dem Onkel noch einmal besucht. Er wollte ein zweites Mal zum Hochhaus – wenigstens den Ort sicher ausfindig machen. Doch die Suche danach blieb völlig ohne Ergebnis.

Chris fügt einige „philosophierende“ Gedanken an. – Rückblickend erschien ihm das ganze Ereignis manchmal wie eine Halluzination, eine „besondere Art von Traum“. Doch auch das Umgekehrte stimmt: Immer wieder erlebt er Momente mit dem plötzlichen Empfinden, er bewege sich in seinem normalen Leben in einer „Kulissenwelt“, in der Welt eines „arrangierten Traums“.

Neben Wirtschaftswissenschaft hat er Philosophie studiert. Immer stand für ihn die Frage zentral: Was tatsächlich ist „Realität“?

Und vor allem: Wer bestimmt sie? Sind es wirklich vor allem wir selbst, wie wir meinen?

Diese Fragen verstärkten sich durch einige Bücher über „Verschwörungstheorien“, die ihn eine Zeit lang in Bann hielten. Einige jener Weltverschwörungskonzepte hatten durchaus ihre eigene stimmige Logik – in jedem Fall ihre Faszination.

Unverändert beschäftigen ihn einige der darin aufgeworfenen Fragen. Warum gibt es kaum eine Veränderung der Welt zum Besseren – allen großen Idealen, allen Utopien zum Trotz? Warum verkehren sie sich immer wieder in Ideologien mit einem schließlich inhumanen Gesicht? – Die Geschichte des Christentums: die großen Ideale des Beginns brachten blutige Kreuzzüge, Ketzerverfolgungen und Inquisition hervor; die Ideale des Kommunismus: sie endeten in Zwangslagern und Diktatur; selbst der Kapitalismus wurde aus Idealen geboren – er versprach „Wohlstand für alle“, und er führte Epochen der Ausbeutung und Massenverelendung herbei.

Mit den Gedanken eines potentiellen Weltverschwörungskonzepts hat Chris zum ersten Mal auch die Aufmerksamkeit von Kim gewonnen, der seine Musik nun abgeschaltet hat. Und auch William lauscht mit Interesse; allerdings zugleich mit einem hintergründigen Lächeln. Ist es eine beginnende Altersabgeklärtheit oder einfach Resignation? Dieses Lächeln hat noch eine andere Färbung. - Chris wird schließlich Aufschluss darüber erhalten.

Die Begräbnisfeier

Der Begräbnisfeier folgt die Testamentseröffnung – mit einer Überraschung.

Nach der Beerdigung versammeln sich noch einmal die Trauergäste.

Der verstorbene Onkel von Chris war Besitzer eines Reederei-Betriebes. Entsprechend zahlreich sind die Trauergäste, vor allem Mitarbeiter der Firma, eingetroffen. William, der Sohn, ist für die musikalische Einrahmung zuständig. Er dirigiert vom Klavier aus drei Kammermusiker, die edle getragene Klassik zum Besten geben. Auch sein Sohn Kim hat seinen Auftritt. Der Pianist begleitet sein Saxophon-Spiel. Unverkennbar ein Jazzrhythmus, zunehmend entwickelt sich eine spritzige, geradezu quirlige Tanzmusik – die die Trauergäste veranlasst, befremdliche Blicke zu tauschen.

Da erscheint im Hintergrund ein älterer Herr. Er bleibt stehen und lauscht – mit entzücktem Gesicht. Er wirft einen freundlich blinzelnden Blick auf Kim, der aber zu sehr seiner Musik hingegeben ist, um zu reagieren. Plötzlich ist der ältere Herr von seinem Platz wieder verschwunden, wie aufgelöst.

Es folgt eine Auseinandersetzung zwischen Kim und seinem Vater. Der schätzt Kims Begabung zur Improvisation, doch in diesem Rahmen einer Begräbnisfeier hat sich der Junior, so meint er, einfach „im Ton vergriffen“. Kim kontert: Für die meisten asiatischen Völker sei der Tod vor allem ein „Freudenfest“. Und das entspricht im Übrigen auch der Auffassung des Großvaters selbst. Der war überzeugt, dass der Tod nichts als eine Illusion darstellt und „lediglich der Körper stirbt und sonst nichts“.

Doch offenbar gibt es tiefer reichende Spannungen zwischen Vater und Sohn. Nachdem sich Kims Eltern schon vor Jahren getrennt haben, waren die weiteren Begegnungen zwischen Kim und dem Vater spärlich; Kim hat eindeutig Partei für die Mutter ergriffen.

Der in seiner Erscheinung noch recht jugendliche Chris und Kim haben dagegen rasch ihre Sympathie für einander entdeckt.

Man sieht sie nach der Begräbnisfeier zusammen im Garten des Hauses des verstorbenen Onkels. Dort wird Chris durch Kim mit einigen Teakwandgriffen vertraut gemacht. Chris zeigt sich als gelehriger Schüler. Schon nach einigen wenigen Griffübungen ist er es, der Kim, zu dessen eigener Überraschung, galant auf den Boden wirbelt.

Der Morgen der Testamentseröffnung:

Es geht, wie jeder im Voraus weiß, um ein Millionen-schweres Erbe.

Bekannt gemacht wird: Kim ist der Haupteerbe, mit genau der Hälfte des Gesamtvermögens. Der Rest geht an wohltätige Einrichtungen.

Kim selbst reagiert perplex. Er hat als kleinerer Junge dreimal eine Sommerferienzeit bei dem verstorbenen Großvater verbracht. Sonst gab es kaum engeren Kontakt. Doch offenbar hat der Großvater damals einen „Narren an ihm gefressen“. – Er wird noch erfahren, was hinter dieser besonderen Bevorzugung steckt.

4

Mandy

*Chris bei einem Bummel in der Metropole. Er lernt, bei einem handgreiflichen Rettungseinsatz, die sechzehnjährige **Mandy** kennen.*

Chris befindet sich in einer Bank der „Metropole“. Er will dort Geld abholen.

Vor den Schaltern stehen längere Menschen-schlangen.

Plötzlich tritt ein beleibter Herr in dunklem Anzug und mit schwarzem Aktenkoffer ein. Ein Geschäftsmann mit bulligem Gesicht, ein grund-unsympathischer Typ. Er drängelt einfach an den Menschen-

schlangen vorbei auf einen der Schalter zu. Einer alten auf ihren Stock gebeugten Dame drückt er mit frechem Grinsen einen Geldschein in die Hand – sie soll ihn an ihren Platz lassen. Doch die alte Dame lehnt ehrbewusst ab. Schließlich findet er einen Mann, der das Geld annimmt – ihn einfach vor sich treten lassend. Die anderen Anstehenden protestieren. Der Geschäftsmann bleibt unbeeindruckt - ein breites selbstgefälliges Grinsen auf dem Gesicht.

Chris wird diesen Mann kurz darauf, in einem völlig anderen Zusammenhang, wiedertreffen.

Chris bummelt durch die Stadt, einen Stadtplan in der Hand. Er macht Rast bei einer Imbissbude und bestellt eine Currywurst.

Da wird er Zeuge einer heftigen Auseinandersetzung vor dem kleinen Restaurant an der Straßenecke. Ein Mann, etwa Mitte vierzig mit schwarzen Kraushaaren und breiten Schultern, zerzt, eine Küchenkelle in der Hand, ein jüngeres Mädchen an den Haaren auf die Stufen der Restauranttür zurück. Das Mädchen reagiert mit schreiendem Protest. Der Mann beginnt sie daraufhin zu schlagen.

Chris ist zur Stelle. Er reißt den Mann zur Seite, dann macht er von einem der gerade gelernten Teakwando-Griffe Gebrauch. Der Mann wirbelt aufs Pflaster. Doch damit gibt er sich nicht geschlagen. Er greift nun seinerseits an, sehr aggressiv. Chris muss sich nochmals dem Kampf stellen, ohne sein Teakwando hätte er gegen diesen bullenstarken Mann

wahrscheinlich keine Chance. Nach einer harten Rangelei gelingt es ihm, ihn wieder aufs Pflaster zu werfen.

Der Mann gibt auf und zieht sich ins Restaurant zurück.

Chris kehrt, Blut an der Lippe, zur Imbissstube und zu seiner Currywurst zurück.

Plötzlich steht das junge Mädchen neben ihm.

Es ist Mandy, sechzehn Jahre alt, ein etwas grell geschminkter Teenager mit „Draufgänger-Blick“, doch insgesamt eine adrette Erscheinung mit auffallend intelligenten Gesichtszügen.

Sie bedankt sich. Der prügelnde Mann war ihr Stiefvater. Ob er dies häufiger tut? fragt Chris. Es folgt ein Nicken... „Nun aber ist es endgültig vorbei.“ Sie wird nie wieder zu ihm zurückkommen. Sie plant, zu einer Tante zu ziehen.

Das Gespräch zwischen beiden entwickelt sich schnell zum Flirt. Mandy verfügt über eine reiche Palette des Teenager-Charmes und sie spielt ihn ungeniert aus.

Chris verabschiedet sich. Weggehend blickt er sich mehrmals nach ihr um. Diese „Kleine“ hat es ihm angetan. Doch das Mädchen ist halb so alt wie er selbst, fast könnte sie seine Tochter sein.

Plötzlich merkt er, dass sie ihm folgt. Sie schwenkt einen Stadtplan - Chris hat diesen bei der Imbissstube versehentlich liegen gelassen.

Er bedankt sich. Nochmals ein intensiver Blickwechsel. Wieder geht Chris los.

Als er bei einem Schaufenster Halt macht, steht sie erneut neben ihm.

Ungeniert sucht sie seinen Blick.

Chris kann einen Anflug von freudiger Überraschung nicht verbergen. – Doch vielleicht fühlt sie sich in diesen Straßen einfach weiterhin bedroht und sucht seinen Schutz?

Da äußert sie sich auch in dieser Art: Ob er sie bis zur nächsten Untergrundstation begleiten will?

Chris nickt. Sie gehen gemeinsam los.

5

Der Kandidatentest

*Zum zweiten Mal erreicht **Chris** das „Bermuda-Haus“.*

Diesmal wird er von einer „Crew“ überrascht und muss sich einem Test stellen.

*Auch der schon bekannte Geschäftsmann ist ein Testkandidat. Ebenso **Mandy**.*

Chris und Mandy schlendern die Straßen entlang.

Da geschieht es: ein fernes Dröhnen setzt ein – dieser „Klang“, diese geheimnisvolle Vibration ist Chris seltsam bekannt. Und die Vibration verstärkt sich, als sie sich nun einem Hochhaus nähern.

Auch Mandy nimmt es wahr – offenbar anders als die sonst vorüberströmenden Passanten.

Chris erkennt das Haus: sechzehnjährig vor sechzehn Jahren hat er es ein erstes Mal besucht.

Mandys intelligente Augen signalisieren Neugier.

Beide treten in das Foyer.

Die Quelle der Vibration ist zweifellos wieder der seitliche gläserne Fahrstuhlschacht.

Mandy tritt ganz heran, sie kann mit dem ausgestreckten Arm einfach hindurch greifen. Nur ein Hologramm? – Da ändert sich die Blickweise. Ihre Hand hat nur durch die bereits offen stehende Tür gegriffen. Der Fahrstuhl erscheint jetzt solide und fest. Beide steigen ein.

Chris bedient den obersten Knopf.

In seinen Gesichtszügen liegen Zweifel und Furcht. Doch die Neugier ist unwiderstehlich.

Der Fahrstuhl steigt auf – viele Etagen in die Höhe. Doch diesmal erscheint nichts ungewöhnlich an dieser Aufwärtsfahrt.

Ein sanfter Stopp. Beide steigen aus. Sie betreten den blinkenden Gang mit den Metallornamenten. Es ist alles wie damals. Sie betreten den kreisrunden Saal – er hat von seinem Glanz und seiner Faszination nichts verloren. Und wieder ist der Saal menschenleer.

Chris tritt mit Mandy an eine der Fensterreihen. Die Überraschung bleibt nicht aus: Sie blicken auf eine weite waldige Ebene. In der Ferne sieht man ein Fort – Männer mit Pferden davor, zweifellos Cow-

boys. Der eine treibt jetzt auch eine kleine Kuhherde heran. Ein Blick in die Frühzeit der weißen Siedler.

Chris nähert sich wieder einem der Armaturenbretter. Er kennt das „Spiel“. Er kann mit einer Bewegung der Knöpfe das Szenario vor den Fenstern völlig verwandeln – zu atemberaubenden neuen Aussichten, doch auch zu Bildern der Schrecken.

Ein Geräusch von Schritten. Vier Männer betreten den Rundsaal.

Sie tragen taubengraue Uniformen mit weinroten Kragen und Borten.

Kein Verstecken ist möglich. Sie strahlen eine kühle Autorität und Souveränität aus und mustern die beiden Eindringlinge mit durchdringendem Blick.

Sie winken beide zurück zur Tür und von dort weiter auf eine Treppe, die in einen tiefer gelegenen Raum führt. Dieser ist ganz fensterlos und doch von einem Licht erfüllt, als sei es ein helles Tageslicht. Beide sollen auf einer Bank Platz nehmen.

Die vier Männer entfernen sich zu einer hinteren breiten Glaswand und verschwinden durch eine Tür.

Chris und Mandy tauschen ratlose Blicke, Mandy scheint wenig verschreckt.

Dann nicken sie sich zu und folgen mit vorsichtigen Schritten an die Glaswand.

Was sie dahinter erblicken, ist offenbar ein Labor. Man sieht drei Glaskabinen und viele Tische mit Monitoren und sonstigen Apparaturen. In der middle-

ren Glaskabine sitzt mit einer Kopfhaube und vielfach verkabelt ein Mann mit einem bulligen Gesicht – es ist der Geschäftsmann, den Chris am Morgen in der Bank getroffen hat.

Es läuft ein Test. Dem Mann werden Bildtafeln vorgelegt, die seltsame sehr komplexe Mandalaformen enthalten. Er hat einen kurzen Augenblick Zeit, um sie sich einzuprägen, dann muss er sie aus dem Gedächtnis heraus reproduzieren. Das Ergebnis wird auf einem Monitor sichtbar.

Drei der eben gesehenen Uniformierten führen den Test mit ihm durch.

Der Monitor zeigt ungeordnete Linien und chaotische Muster. In Blinkschrift erscheint ein „Failure“, beim ersten, beim zweiten, schließlich auch beim dritten Test.

Die Uniformierten besprechen sich. Sie schütteln bedauernd die Köpfe.

Der Mann wird in die Nebenkabine geführt.

Die Uniformierten setzen einige Kabel neu. Auf dem Monitor sieht man nun sein Gehirn abgebildet. Die unterschiedlichen Areale werden herangezoomt. Sie erscheinen in der Vergrößerung wie ein kompliziertes und wirres Schaltnetz. Nach diesem jeweiligen „Check“ werden sie zurückgezoomt und glühen in einer roten flimmernden Farbe auf, bis nur das Bild einer grauen undefinierbaren Masse zurückbleibt. Der Monitor zeigt: „Storned“. So geht es durch fünf Areale, die anderen, der kleinere Teil, werden in ihrem alten Zustand belassen.

Chris und Mandy begreifen: Der Mann hat im Test versagt, und es werden ihm nun Teile seines Gedächtnisses ausgelöscht. Offenbar hätte ihn nur der bestandene Test berechtigt, ein Wissen über diese geheime Etage des Hochhauses und ihre Verwalter zu bewahren.

Chris und Mandy weichen auf ihre Bank zurück. Der Mann wird herausgeführt. Er hat einen glasigen Blick und scheint völlig desorientiert. Einer der Uniformierten bringt ihn zur Treppe und verschwindet mit ihm.

Mandy wird ins Labor gerufen.

Sie winkt an der Tür zurück, sie scheint dabei wenig verärgert.

Chris reibt sich besorgt die Stirn. Schließlich schleicht er erneut an die Glaswand.

Die Tests mit Mandy laufen hervorragend. Auch sie sitzt verkabelt in der Kabine und das auf dem Monitor erscheinende Bild gleicht fast immer exakt der eben gezeigten Vorlage. Deutlich leuchtet jedes Mal ein „Success“ auf. Man erhöht den Schwierigkeitsgrad mit noch komplizierteren Formen, und auch hier gelangen Mandy vorzügliche Ergebnisse. Inzwischen strahlt sie auch, das gute Abschneiden im Test ist ihr nicht entgangen.

Man ruft Chris herein. Man hat ihn hinter der Scheibe längst bemerkt, und man hat es akzeptiert.

Chris muss nun in der Kabine Platz nehmen. Man erklärt ihm die Testanordnung, die er im Prinzip doch bereits begriffen hat.

In seinen Augen flackert Angst. Schon die erste ihm vorgelegte Mandala-Form mit ihren verschlungenen, komplexen Mustern verwirrt ihn. Doch dann nimmt er alle Konzentration zusammen.

Das Ergebnis ist mittelmäßig – kein völliges Versagen, doch auch nicht wirklich zufriedenstellend. Die Anzeige wechselt zwischen „Failure“ und „Success“.

Chris ballt die Fäuste über den Knien, er versucht, seinen „Gedankenapparat“ zu Höchstleistungen zu treiben. Doch die folgenden Tests geraten kaum besser.

Die Männer besprechen sich.

Chris steht jetzt der Angstschweiß auf der Stirn. Er weiß, was mit ihm geschehen wird, wenn er in die Seitenkabine wechseln muss.

Da entfernen sich die Männer.

Chris blickt sich um nach Mandy. Doch die ist spurlos verschwunden. Er befindet sich hier völlig allein.

Er greift in die Innentasche seiner Jacke – und zieht die Brieftasche mit den Bildern seiner zweijährigen Tochter hervor, außerdem das Smartphone mit ihrem Gute-Nacht-Lied. Er wirft einen schmerzlichen Blick auf die Fotos. Allerliebste lacht das kleine Mädchengesicht ihn an. Er will die Wirkung komplett machen. Er spielt auf dem Smartphone ihr lalendes Gute-Nacht-Lied ab.

Seine Züge verklären sich. Mehr und mehr lauscht er völlig entspannt.

Die Uniformierten kehren zurück. Schnell verstaut er alles wieder in seiner Jacke.

Die Männer wollen ihm nochmals eine Chance geben und den Test fortführen.

Gleich bei der ersten Bildtafel läuft Chris mit seiner Leistung zu Hochtouren auf. Die Bilder sind völlig deckungsgleich. Die weiteren Tests bringen nur noch geringe Schwankungen. Chris ist inzwischen „Herr der Lage“ – und er spürt es auch mit wachsendem Selbstbewusstsein.

Er sieht jetzt auch deutliche Zeichen der Anerkennung. Man nickt und erklärt den Test für beendet. Er soll wieder den Uniformierten folgen.

Es geht zurück in den großen Rundsaal.

Dort sitzt auch Mandy bereits.

Chris blickt erstaunt durch die Fenster: Man sieht die Skyline der „Metropole“, nichts anderes. Es ist früher Nachmittag. Tief unten in den Straßen braust der Verkehr.

Chris nimmt neben Mandy Platz.

Ein weiterer Uniformierter tritt ein, ein ranghöherer, wie es scheint. Der Ausdruck des Gesichts ist schwierig einzuschätzen. Er scheint nicht unfreundlich. Zugleich haben die markanten, fast majestätischen Gesichtszüge etwas Unnahbares.

Er beginnt seine Rede: „Sie werden einige Erklärungen wünschen...“

Markant und geschliffen folgt jeder weitere Satz: „Ich werde Ihnen sagen, was Sie im Moment über

die Funktion und die Besonderheiten dieses Hauses begreifen können. Dies können vorerst nur Andeutungen sein.“ Er erklärt: Dieses sehr spezielle Gebäude befindet sich an einer besonderen „Energieschaltstelle im Raum“. Dies ermöglicht, sich in andere „Energiefelder“ und „Zeitebenen“ einzuschalten.

Er und seine „Crew“ haben an diesem Ort ihren Arbeitsplatz und garantieren den verantwortungsbewussten Umgang mit den manchmal notwendigen Koordinationen und Korrekturen. Außer den „Zeitfenstern“ und unterschiedlichen „Zeitebenen“ gibt es gelegentlich auch den Wechsel in noch andere „Energie- und Realitätsebenen“. - Wissenschaftlich sind viele dieser Phänomene durchaus bekannt, doch mit den heutigen Techniken in der Regel nicht umsetzbar.

Für den Moment ist das folgende wichtig:

Mandy und Chris haben den ersten entscheidenden Test bestanden. Dabei ging es weniger um die simple Austellung ihres Gedächtnis- und Konzentrationsvermögens. Es ging um die „Abrufung“ bestimmter archetypischer Grundmuster. In manchen Gehirnen sind sie gut verankert und sicher gespeichert, in anderen nur sehr anfänglich und mangelhaft.

Nur wer über diese Grundmuster verfügt, hat die Lizenz, den Kontakt zu diesem Ort, wenn er ihn einmal auffinden konnte, weiter aufrecht erhalten. Im anderen Fall muss, vor allem zum Schutz des Be-

treffenden selbst, jede Erinnerung wieder entfernt werden.

Diese Lizenz zu haben, bedeutet ein entscheidender Vorzug, wie beide im Lauf der Zeit noch begreifen werden. Doch vorerst stehen noch einige weitere Tests bevor – Herausforderungen, in denen sie sich in den nächsten Tagen und Wochen bewähren müssten. Eine Phase der weiteren Erprobung, die jeder durchlaufen muss – in der Funktion eines „Außenposten“, von denen es ein Dutzend weitere gibt. Nicht alle gelangen ans Ziel.

Und man spricht die deutliche Warnung aus: Über dieses Haus und diese Etagen das absolute Stillschweigen zu bewahren. Im anderen Fall... Die Andeutung ist wieder klar. Man würde bei niemandem vor dem radikalen Mittel einer Gedächtnisauflösung zurückschrecken.

Man winkt Chris und Mandy wieder zur Tür. Der Weg dorthin führt unvermutet durch eine Lichtschranke. Als die beiden sie durchqueren, zuckt kurz ein heller Blitz auf.

Man erklärt ihnen, was geschieht: Eine Imprägnierung, vergleichbar einem Implantat, mit dem man mit ihnen in Kontakt bleiben kann. Es hat, genau über der Thymusdrüse, die Form eines Medaillons. In Umrissen kann es schließlich auch sichtbar und fühlbar werden. Es ist mit keinen Gefahren verbunden. Die Funktion werden sie bald verstehen.

Man begleitet sie zum Gang und zum Fahrstuhl. Der Fahrstuhl verschwindet in die Tiefe.

6

Zwei zickige Teenager

Chris und Mandy gehen gemeinsam essen. Kim, der junge Millionenerbe, fährt mit einem neuen Cadillac vor. Die beiden Teenager lernen sich kennen.

Man sieht Chris und Mandy das Haus verlassen.

Als sie es von außen betrachten und sich entfernen, erscheint es zwar als ein imposantes Gebäude doch sonst ohne jede Besonderheit.

Niemand würde etwas vermuten von dem, was sich dort vor ihren Augen abgespielt hat.

Sie gehen wortlos nebeneinander her. Dann nehmen sie am Tisch eines kleinen hübschen Straßenrestaurants Platz.

Sie haben einiges zu verarbeiten. Sicher ist: Sie haben diese Dinge beide gemeinsam erlebt. Damit kann es sich nicht einfach um eine Halluzination handeln.

Wer waren diese „Uniformierten“? Zweifellos handelt es sich um Menschen. Haben sie „übernatürliche Fähigkeiten?“ Oder sind sie ganz einfach im Besitz noch unbekannter Techniken?

Wie weit reicht ihre Macht? Und was sind ihre Ambitionen?

Das Versprechen, mit ihnen in Kontakt zu bleiben, bedeutet es langfristig eine Teilhabe an dieser Macht? Worum handelt es sich bei den versprochenen „Vorzügen“?

Mandy tastet nach ihrem Brustbein. Tatsächlich fühlt sie etwas – wie sie meint: die Umrisse eines Medaillons. Chris kann über seinem Brustbein nichts fühlen. Ist an dieser Stelle bei Mandy etwas zu sehen? Sie öffnet ein Stück die Bluse und Chris schaut.

Da ertönt von der Straße ein Hupen.

Es ist Kim. Er sitzt in einem neu gekauften blinkenden Cadillac. Chris muss aufstehen und das „Luxusmonster“ besichtigen.

Schließlich lädt er Kim mit an den Terrassentisch ein.

Dieser ist auch vollständig neu eingekleidet – gleichfalls ein Anzug der Luxusklasse, etwas extravagant und in auffälligem Kontrast zu den ungeordneten verwuschelten Haaren und den Bartstoppeln. Er nimmt gegenüber Mandy Platz.

Die beiden Teenager taxieren sich mit Blicken. Anders als Chris erwartet, sieht es nicht nach spontaner Sympathie aus.

Mandy scheint den jungen Kim hier eher als störend zu empfinden. Mit seinem etwas herrenhaften Auftreten sieht sie ihn als „Snob“. Sie kann eine abfällige Bemerkung über den „zu weiten, flatterigen“ neuen Anzug nicht unterdrücken und schon gar nicht über die „Dreckschleuder“ von Wagen, den er fährt.

Kim kontert: Sie soll erst einmal das richtige Schminken lernen. Es folgen weitere Anzüglichkeiten, bei Mandy mit fast giftigen Blicken.

Chris reagiert irritiert. Eben meinte er noch, das „ideale Paar“ zu einander gebracht zu haben und war sofort bereit, von allen „eigenen Ansprüchen“ zurückzutreten.

Doch die junge Mandy betrachtet den doppelt so alten Chris inzwischen ungeniert als potentiellen Liebhaber. Sie weiß, dass er geschieden ist, und anders als für ihn selbst spielt für sie der Altersunterschied gar keine Rolle.

Und Kim, mit dem eigenen Vater im kleinen „Clinch“ liegend, hat sich Chris bereits als „Ersatzvater“ ausgeguckt.

Chris wird noch eine Weile an der Überzeugung festhalten, dass es zwischen den beiden jungen Leuten irgendwie „funken“ muss.

Doch die beiden scheinen für einander eher etwas wie kleine „Unwetterzonen“ zu sein, die sich bei jedem Zusammentreffen entladen. Chris wird noch häufiger „Friedensstifter-Arbeit“ leisten müssen.

Bandenkrieg im Slum-Viertel

Chris kehrt, wegen einer verlorenen Brieftasche, noch einmal ins „Bermuda-Haus“ zurück.

Wieder beginnt ein undurchschaubares Fahrstuhlmanöver. Wenig später gerät er in ein völlig verwahrlostes Slum-Viertel und dort in einen gefährlichen Bandenkrieg.

Kim hat sich wieder verabschiedet.

Chris entdeckt, als er zahlen will, dass ihm die zweite Brieftasche fehlt – die mit den Fotos seiner Tochter, die mit dem Smartphone. Fast trifft es ihn schmerzlicher, als hätte er die andere mit seinen Papieren und dem Geld verloren.

Die Spur kann nur ins „Bermuda-Haus“ führen. Er muss noch einmal zurück.

Doch Mandy ist nicht bereit, ihn dabei zu begleiten. Einen zweiten Besuch an diesem Tag meint sie nicht „verkräften“ zu können.

Beide tauschen ihre Handynummern aus und verabschieden sich.

Chris bricht auf. Diesmal hat er sich die Straßennamen genau eingeprägt. Nach wenigen Minuten steht er erneut vor dem Hochhaus.

Er nimmt die Vibration wahr, allerdings diesmal etwas gedämpft.

Endlich steht er wieder im Fahrstuhl und drückt den obersten Knopf. Da fällt sein Blick auf den Boden – in der Ecke des Fahrstuhls liegt seine Briefftasche. Er nimmt sie an sich, sichtbar erleichtert. Doch der Fahrstuhl hat sich bereits in Bewegung gesetzt.

Er drückt sogleich den untersten Knopf. Doch er kann die begonnene Aufwärtsfahrt nicht mehr beeinflussen.

Kurze Zwischensequenz:

Man sieht zwei Uniformierte in ihren taubengrauen Anzügen, die vor einem ihrer Monitore stehen.

Dort sind alle Vorgänge im Fahrstuhl sichtbar.

Chris steht unter genauer Beobachtung.

Der Fahrstuhl steigt, plötzlich hält er an und saust scheinbar unkontrolliert wieder in eine wie bodenlose Tiefe. Erneut steigt er. Als er endlich hält und Chris hinausguckt, sieht er, dass er sich lediglich auf einem breiteren Gang ohne Fenster und Türen befindet. Sein Fahrstuhl rührt sich nicht mehr.

Doch es gibt einen zweiten Fahrstuhl direkt daneben.

Chris steigt um. Er drückt den unteren Knopf, und der Fahrstuhl fährt ordnungsgemäß in die Tiefe.

Chris atmet auf. Er erblickt das bekannte Foyer des Hochhauses.

Er betrachtet noch einmal die Brieftasche. Alles scheint gut.

Er tritt hinaus auf die ihm bekannte Straße. Mit einer gewissen Verwunderung nimmt er die umstehenden Gebäude wahr, von denen jetzt einige sonderbar grau und alt und verfallen erscheinen. Es gibt eine Vielzahl von streunenden Hunden. Über dem Platz flattern Tauben – und jetzt passiert ihm ein Missgeschick: Eine der Tauben hinterlässt ein paar weiße Kleckse auf seiner Jacke.

Er flucht. Er entledigt sich der Jacke, um sie zu säubern. Kaum dass er sie in der Hand hält, greift von einem heranbrausenden Motorrad eine Hand danach und zieht sie ihm einfach weg. Der rotbehelmte Motorradfahrer braust davon, ein böses Grinsen auf dem Gesicht.

Die Verfolgung zu Fuß ist aussichtslos. Da nähert sich ein alterswackliges Taxi. Chris winkt es heran und sein Befehl ist klar: Dem rotbehelmtten Mann auf dem Motorrad zu folgen.

Es beginnt eine halsbrecherische Fahrt durch verkehrsreiche Straßen, dann auch durch immer engere Gassen. Chris treibt den Taxifahrer, dem selbst der Schweiß auf der Stirn steht, unablässig an. Und mehr und mehr erstaunt Chris, was er nun sieht: Alte, teils halbverfallene Häuser, dazwischen Blechhütten, Bettler an den Straßenecken. Dieser Ort erweckt zunehmend den Eindruck eines Slum-Viertels.

Der rotbehelmete Motorradfahrer hält. Er steigt ab, ohne sich nochmals umzusehen. Offenbar schöpft er keinen Verdacht. Chris lässt auch den Taxifahrer anhalten. Er steigt aus und bittet zu warten.

Kurz verliert er den Rotbehelmteten aus den Augen. Dann kann er ihn doch wieder aufspüren. Der Weg der Verfolgung führt in ein altes völlig marodes Abrissgebäude. Chris entdeckt am Boden eine Eisenstange und hebt sie auf. Sekunden darauf fallen Schüsse.

Chris duckt sich. Doch die Schüsse gelten nicht ihm. Er sieht jetzt zwei Rotbehelmete, beide hocken sie vor einer Barrikade aus Blechteilen, rostigen Autowrackstücken und Motorradrahmen. Der eine hat die gesuchte Jacke unter den Knien.

Die beiden sind in eine Schießerei verwickelt. Der eine überspringt jetzt die Barrikade, um den Schusswechsel von einem anderen Punkt aus fortzusetzen. Der andere – es ist der mit der Jacke unter den Knien – verteidigt die „Stellung“.

Chris schleicht mit der Eisenstange heran. Der Rotbehelmete bemerkt ihn nicht. Die Eisenstange saust auf seinen Helm, er kippt sofort bewusstlos zur Seite. Chris greift sich seine Jacke.

Sofort sucht er nach den beiden Brieftaschen und prüft den Inhalt. Es ist alles vorhanden, sogar das Smartphone zieht er jetzt hervor – mit strahlendem Lächeln.

Er will zum Taxi zurück. Da entdeckt er erneut zwei Rotbehelmete.

Sie stehen vor einer alten schäbigen Hauswand und haben eines der dortigen Fenster im Wesir, mit lauernden Blicken. Der eine hält eine größere Waffe in der Hand - ein Maschinengewehr.

Hinter dem matt erleuchteten Fenster erkennt man eine Küche. Um den Tisch sitzen ein Mann und eine Frau und vier kleinere Kinder. Etwas wie eine Abendessen-Familienidylle.

Die beiden Rothelme besprechen sich. Das Gewehr ist auf das Küchenfenster gerichtet.

Chris, noch immer die Eisenstange in der Hand, schleicht wieder heran. Sein erstes Ziel muss der Mann mit der Waffe sein. Mit Wucht schlägt er zu.

Der Mann kippt weg. Doch der zweite springt sofort in Angriffsposition. Er bückt sich nach der Waffe seines Kumpels. Als er sie schon in der Hand hat, drischt Chris mit der Eisenstange auf seine Schulter ein. Der Mann lässt die Waffe fallen, windet sich schreiend am Boden.

Jetzt greift Chris die Waffe, das schwere Maschinengewehr. Doch eigentlich hat er keine Verwendung dafür. Er läuft an das Küchenfenster. Klopft. Der Mann, die Frau und vier runde Kindergesichter starren ihn an. Chris schnurrt in Hast ein paar Sätze ab: Dass sie offenbar verfolgt würden und dass sie sich schützen sollten. Er habe eine Waffe für sie.

Schließlich reicht er das Maschinengewehr durch das geöffnete Fenster der Frau zu. Auch der Mann kommt ans Fenster. Er scheint nicht einmal beson-

ders verwundert. Er will Chris zum Dank in das Haus einladen.

Doch Chris hat keinen anderen Gedanken mehr, als heil zum Taxi zurückzukommen. Er stürmt davon. Gerade als er das Taxi erreicht, hört er hinter sich die krachende Salve eines sich entladenden Maschinengewehrs.

Er wirft sich auf den Sitz. Duckt sich.

Das Taxi prescht davon.

Es geht zurück zum Stadtzentrum, zurück zum „Bermuda-Haus“.

Das Taxi ist angekommen.

Chris zahlt und steigt aus.

Da bemerkt er wieder einen Rotbehelmtten auf einem Motorrad.

Er braust bedrohlich direkt auf ihn zu.

Chris will erneut das Taxi rufen. Doch dieses ist schon fort.

So flüchtet er sich in das „Bermuda-Haus“.

Es scheint, dass der Rotbehelmtte ihn auch dorthin verfolgen will.

Chris rettet sich zum bekannten Fahrstuhlschacht.

Er drückt einen beliebigen mittleren Knopf. Mit Erstaunen stellt er fest: Der Fahrstuhl hält genau in dem breiten tür- und fensterlosen Gang, in dem er zuletzt den Fahrstuhl gewechselt hat. Das weitere Drücken der Knöpfe bleibt ohne Wirkung.

Wieder eine kurze Zwischensequenz:

Die „Uniformierten“ stehen vor ihrem Monitor.
Sie besprechen sich.
Sie haben Chris klar „im Bild“.

Chris wechselt den Fahrstuhl.

Der setzt sich von selbst in Gang, fährt ruhig in die Tiefe.

Das Foyer. Chris blickt vorsichtig um sich. Der Rotbehelmete ist verschwunden.

Es gibt an dieser Stelle nur den einen Fahrstuhlschacht.

Zwei weitere größere Fahrstuhlschächte befinden sich, wie Chris weiß, auf der gegenüberliegenden Seite. Diese haben gewöhnlich einen mäßigen Publikumsverkehr.

Er ist jetzt entschlossen zum Test: Er steigt in den einen dieser zwei größeren Fahrstühle und fährt in das oberste Stockwerk.

Als er schließlich aussteigt: eine Etage mit langweiligen Büroräumen.

Kein Rundsaal. Kein mit Metallornamenten geschmückter Gang.

Sein Gesicht zeigt Ernüchterung, Ratlosigkeit, Frustration.

Er fährt wieder hinab ins Foyer.

Vorsichtig auf die Straße spähend verlässt er das Haus.

Da geschieht es doch wieder: zwei rotbehelmete Motorradfahrer brausen neben ihm die Straße entlang. Erschreckt springt er zur Seite und stolpert.

Die Motorradfahrer surren vorbei. Keiner nimmt von ihm Notiz, keiner verfolgt ihn.

Alles scheint wieder seine „Ordnung“ zu haben.

Und doch: „Nichts stimmt“.

Chris ist ein einziger Ausdruck von Verwirrung.

Wie sehr er in der Tat Grund dazu hat, wird er erst in den folgenden Tagen begreifen.

8

Von den „Göttern der Frühzeit“

Kim entschließt sich, nicht mit seinem Vater William zurückzureisen und stattdessen in der „Metropole“ zu bleiben.

Chris erhält ein paar weitere Teakwando-Lektionen und Kim eine Lektion in Frühgeschichte.

Chris und Kim und dessen Vater William fahren gemeinsam zum Bahnhof, in Kims Luxuslimousine.

William hat die Vorzüge der Bahnfahrt entdeckt. Und er will mit der Bahn nun auch wieder in seinen Bundesstaat zurück.

Kim hat an dieser Rückkehr in das „heimatliche Kaff“, wie er es nennt, kein Interesse. Die „Metropo-

le“ mit ihrem hektischen Lebensatem hat es ihm angetan. Und über Geld verfügt er genug.

Auch Chris wird bis auf Weiteres hier in der Stadt bleiben. Er hat Quartier in der Wohnung des verstorbenen Onkels gefunden.

Im Bahnhofsmilieu macht Chris eine Entdeckung:

Am Rand einer kleinen Gruppe von verwahrlosten herumlungernenden „Pennern“ und Obdachlosen sitzt eine ihm bekannte Gestalt. Es handelt sich um den „Geschäftsmann“. Noch immer trägt er den schwarzen Anzug, noch immer hält er den schwarzen Aktenkoffer in der Hand – in dieser Szenerie ein sonderbarer Kontrast.

Seit ihm im „Bermuda-Haus“ wichtige Arsenale seines Gedächtnisses gelöscht worden sind, hat er jedes klare Wissen um seine frühere Identität verloren. Chris mustert ihn ungläubig. Doch der Mann starrt zurück mit dem Blick eines hilflosen Kindes. Nein, ohne Erinnerung hat er keine Chance, in sein altes Leben zurückzukehren.

Immerhin, der dückelhafte Ausdruck auf seinem Gesicht ist abgefallen. Alles in allem: ein fast mit-leiderregendes Bild.

Kim hat Chris in seine neue Hotelsuite eingeladen. Ein Luxusappartement mit fünf Zimmern.

Auf dem riesigen Teppich des einen erhält Chris wieder einige Trainingseinheiten in Teakwando. Die beiden benehmen sich wie hemmungslos raufende

Jungen. Sie kämpfen, dass „die Fetzen fliegen“. Sehr zum Gefallen von Kim. Chris ist endlich der „Daddy“ nach seinem Geschmack.

Dann eine „Kampfpause“.

Kim schaltet den Fernseher ein. Das übliche Katastrophenszenario: ein auseinander gebrochener Öltanker; das Feuerinferno eines Großflächenwaldbrands; die kriegerischen Metzeleien zweier afrikanischer Volksstämme; der Bestechungsskandal eines Politikers. Das alles läuft in Sekundenspots ab.

Kim wechselt das Programm. Nun eine Unterhaltungsshow: In einem großen glitzernden Studiosaal sitzt ein johlendes Publikum, während ein Rockstar mit den wilden Sprüngen eines Primaten über die Bühne hüpf.

Beide sitzen schließlich in der Küche und trinken gemeinsam einen Milchshake.

Plötzlich kommt Kim ohne weiteren Übergang auf ihre Unterhaltung im Eisenbahnteil zu sprechen: die „Weltverschwörungstheorien“, von denen Chris berichtet hat. Das Thema hat Gedankenspurten bei ihm hinterlassen.

Chris will zunächst nicht darauf eingehen. Dann gerät er beim Reden in etwas wie einen „Gedankensog“, der ihn selbst zunehmend vereinnahmt.

Er spricht von den „Göttern“ der frühzeitlichen Völker. Diese Völker glaubten ganz selbstverständlich, dass ihr „Geschick“ von ihren Göttern bestimmt sei. Sie versprachen sich von diesen Göttern Schutz, aber sie wussten auch, dass diese Götter Krankhei-

ten, Krieg und furchtbare Katastrophen über sie verhängen konnten.

Im christlichen Glauben der Neuzeit wurde diese Götterwelt eingetauscht gegen einen einzigen Gott. Dieser Gott war weise und gütig. Ein sich um alles sorgender „Vater“. Doch es blieben die Krankheiten, die Kriege, die Katastrophen.

Vielleicht dass die alten Völker der Wahrheit doch näher waren. Ihre Götter waren mächtig. Doch sie waren auch streitsüchtig, sie kannten Eifersucht, Zorn und Rache. Vielleicht dass es solche „Götter“ geben könnte. Und dass wir als Menschen dabei entdecken müssten, dass sie uns in ihren Eigenschaften erschreckend ähnlich sind.

Vielleicht sind sie äußerst „menschlich“. Genau wie wir lieben sie Spannung und Nervenkitzel – die Szenarien von Kampf und Blut, wie solche Szenarien auch uns in Atem halten. Soweit sie verborgen „hinter den Kulissen“ Regie führen, werden sie keine anderen Schauspiele wollen als wir: Gewaltschauspiele, Katastrophenschauspiele, wie wir sie auf den Kinoleinwänden lieben, auf unseren Bildschirmen lieben...

Chris reagiert selbst mit Erschrecken über diese düstere Option. Er beendet alles mit einem Witz. Doch die Gedanken sind ihm selbst „unter die Haut gegangen“.

Auch Kim blickt etwas konsterniert und betroffen. Dann schlägt er eine neue „Kampfrunde“ vor.

9

Ein nahes Katastrophenszenario

Chris wird wieder ins „Bermuda-Haus“ gerufen.

Die „Crew“ teilt ihm mit, dass es einen „Auftrag“ für ihn gibt: Er soll zwei Familien aus dem Slum-Viertel an einen anderen Ort retten. Jenem Viertel der Stadt steht eine Katastrophe bevor.

Chris sitzt lesend auf seinem Bett in der Wohnung der verstorbenen Onkels.

Er spürt eine Vibration – genau über seinem Brustbein. Er fühlt die Stelle ab. Es ist die des Implantats, des „Medaillons“. Dann ist es ihm, als höre er eine Stimme „genau in seinem Kopf“. Die Stimme sagt ihm, er soll ins „Bermuda-Haus“ kommen.

Es will es zunächst ignorieren. Doch die Vibration hält ihn in Unruhe. Erst als er aufbricht, lässt sie nach und hört auf.

Man sieht ihn vor dem „Bermuda-Haus“.

Die bekannte Vibration aus dem Fahrstuhlschacht.

Er steigt ein. Fährt in die Höhe.

Bei der Aufwärtsfahrt gibt es diesmal nur eine einzige Unterbrechung. Der Fahrstuhl wechselt ein-

mal zurück in die Tiefe, dann steigt er ruhig von Etage zu Etage auf.

Der bekannte Gang mit der Metallausstattung. Chris wird bereits von einem Uniformierten erwartet.

Man führt ihn in einen ihm noch unbekanntem Raum. An den Wänden stehen unbekannte technische Geräte. Es gibt keine Fenster ins Freie, nur eines in einen kleineren Nachbarraum. Gegenüber der Eingangstür befindet sich ein zimmerwandgroßer flacher Bildschirm.

Drei weitere Uniformierte sind versammelt. Man bittet, ihn Platz zu nehmen.

Es gibt ein Problem und eine Aufgabe, zu deren Bewältigung er der geeignete Mann sei, so hört er.

Auf dem Monitor werden Bilder sichtbar.

Das „Slum-Viertel“. Deutlich ist die Straße wiederzuerkennen, in der Chris kürzlich Zeuge des heftigen Schusswechsels wurde. Die Bilderfolge bewegt sich zu dem schäbigen Haus und dem Küchenfenster. Jetzt rückt die ganze Familie ins Bild: der Vater, die Mutter mit ihren vier Kindern. Es sind die schon einmal gesehenen Gesichter.

Auch das Nachbarhaus rückt ins Bild. Nochmals hat die Kamera hier eine Familie eingefangen: diesmal sieht man drei Kinder, doch auch ein Großvater und eine Großmutter gehören zu dieser Familie. – Der Film wird angehalten. Man blickt auf den langen trostlosen Straßenzug.

Man weiß in der „Crew“, dass er, Chris, bei der ersten der beiden Familien eine äußerst mutige und

beherzte Rettungsaktion durchgeführt hat. Der Vater, ein ehemaliger kleiner Straßenganove, hatte leichtfertig zwei Mitglieder einer Killerbande gereizt. So plante diese Bande eine generelle Abrechnung mit ihm und die Auslöschung der ganzen Familie.

Chris lauscht ungläubig. Man lobt ihn. - Doch woher können diese Männer dies alles wissen?

Der eine der Uniformierten fährt fort: Es gibt neue Gefahren.

Die Bilder auf dem Schirm wechseln.

Man blickt jetzt in eine Halle mit einer langen Reihe großer, silbern blinkender Behälter. An den Wänden befinden sich Metalltreppen zu weiteren Räumen. Männer in blauen Arbeitskitteln laufen umher.

Ein Großkraftwerk. Es ist unterirdisch angelegt, wie man ihm erklärt, bisher ein „Geheimprojekt“. Es befindet sich etwa fünf Kilometer von dem eben gezeigten Stadtviertel entfernt. Es arbeitet auf der Basis von Nuklearenergie, mit neuen bisher wenig bekannten Techniken.

Eine neue Sequenz setzt ein. Sie erscheint wie eine sehr plastische Graphik.

Man sieht den Querschnitt durch einige Erdschichten. Ein auf dem Bildschirm blinkender Cursor verweist auf zwei unterirdische Gesteinsplatten, die in stumpfem Winkel leicht gehoben zu einander stehen. Der Bildablauf beschleunigt sich, die Platten bewegen sich weiter auf einander zu. Die sich berührenden Spitzen brechen, darüber gelagerte Erd-

schichten brechen nach. Das Szenario einer schweren Erderschütterung.

Die Graphik bringt jetzt zusätzlich das unterirdische Kraftwerk ins Bild. Von dem potentiellen Katastrophenherd befindet es sich nur wenig entfernt.

Schon in den nächsten Tagen kann es zu der gezeigten schweren Erderschütterung kommen. Sie wird bis in die Vororte der Metropole wirken und reihenweise Häuser zum Einsturz bringen. Doch die eigentliche Gefahr geht von dem unterirdischen Kraftwerk aus. Mit seinem nuklearen Material hat es eine enorme Vernichtungsgewalt.

Die Bilder erlöschen.

Chris erfährt seinen Auftrag: Er soll die beiden eben gezeigten Familien über die anstehende Gefahr informieren. Sie haben Verwandte auf der gegenüberliegenden Seite der Metropole. Dort wird ihr Überleben gesichert sein.

Chris lauscht mit angespannter Nervosität. Soll er sich noch einmal in das für ihn so gefährliche Viertel wagen?

Es scheint, man liest seine Gedanken. Er solle mit Vorsicht und Entschlossenheit vorgehen, so wie beim letzten Mal. So lange er „im Auftrag“ handelt, kann er auf einen gewissen Schutz rechnen.

Doch hier arbeitet in Chris ein zweiter Protest. Wenn es diese Gefahr einer Katastrophe mit unabsehbaren Folgen gibt -: Warum dann zwei einzelne Familien retten? Man müsste das ganze Stadtviertel evakuieren.

Liest man seine Gedanken?

Keiner der Uniformierten geht darauf ein.

Man sagt ihm, er solle sich so bald wie möglich um den genannten Auftrag kümmern. Man erwartet von ihm, dass er sich wieder bewähren wird.

In Chris brodelt es. Im sicheren Wissen um eine nahe Katastrophe nichts für die betroffenen Menschen insgesamt zu unternehmen – das bedeutet in seinen Augen ein Verbrechen.

Doch den offenen Widerspruch wagt er nicht.

Man winkt ihn zur Tür.

Vor der endgültigen Verabschiedung bietet man ihm an, sein Handy mit einem speziellen Stadtplanprogramm auszustatten.

So wartet er, nun einige Momente allein im Raum.

Er blickt durch das Fenster in den Nebenraum.

Dort sitzt ein Uniformierter mit dunkelblauer Krawatte und führt, offenbar über den Monitor auf seinem Arbeitstisch, ein Gespräch.

Auf dem Bildschirm sieht man eine Tankstelle. Ein Mann mit gleichfalls dunkelblauer Krawatte, ansonsten mit einem durchschnittlichen grauen Anzug bekleidet, steht an einer der Tanksäulen und füllt seinen Benzinkanister nach. Als der Kanister voll ist, schüttet er die Hälfte des Benzins auf dem Boden aus. Plötzlich macht dieser Mann eine grüßende Bewegung in die Kamera. Ganz offensichtlich stehen er und der Mann vor dem Monitor in einem rätselhaften

direkten Kontakt. Dann steigt der Mann im grauen Anzug in sein Auto und fährt davon.

Kurz darauf: Ein Luxuswagen hält an der Tanksäule. Auf dem Rücksitz ein Herr in dunklem Anzug. Ein Dickwanst mit sehr unangenehmen Gesichtszügen. Kalte hohle Blicke. Er raucht am letzten Stummel einer Zigarre.

Der Chauffeur steigt aus und schließt den Benzin-schlauch an, dann beginnt er die Frontscheibe zu säubern. Der Dicke drückt die Zigarre aus und wirft sie durch die halb herunter gekurbelte Scheibe.

Kaum eine Sekunde später: eine riesige Stichflamme. Das Feuer greift nach dem Auto, hüllt es sofort in mächtige Flammen, dann springt es auf die erste der Tanksäulen über. Plötzlich eine gewaltige Detonation. Eine Brandkatastrophe ist in Gang gesetzt.

Der Mann vor dem Monitor nickt. Er speichert etwas in seinen Apparaturen ab.

Chris steht versteinert.

Ein gezielter Anschlag?

Im selben Moment kommt einer der Uniformierten mit seinem Handy zurück.

Er zeigt ihm, wie er das aufgespeicherte Programm abrufen kann. Der spezielle Vorzug dieses Programms: Es kann auch aktuelle Tagesveränderungen anzeigen.

Chris bemerkt, dass plötzlich prüfende durchdringende Blicke auf ihn gerichtet sind.

Liest man seine Gedanken?

Der Uniformierte lächelt.
 Er begleitet Chris hinaus auf den Gang und zum
 Fahrstuhl.

10

Eine andere Stadt – eine Parallelwirklichkeit

*Nach Verlassen des „Bermuda-Hauses“
 muss **Chris** diesmal feststellen, dass er sich
 offenbar in einer „völlig anderen Stadt“ be-
 wegt.*

*Auch wenn sich viele Gebäude weitgehend
 gleichen, das Zusammenleben der Bewohner
 ist ein völlig anderes: soziale Not und Krimi-
 nalität sind in dieser Stadt so gut wie unbe-
 kannt. Eine „heile Welt“.*

*Doch offenbar gibt es zugleich einen
 schweren Schatten.*

Chris verlässt den Fahrstuhlschacht im Foyer.

Als er auf die Straße tritt, blickt er erstaunt um
 sich. Alle Autos fahren so gut wie geräuschlos. Die
 gesamte Lärmkulisse ist so sanft, dass er sich un-
 gläubig die Ohren reibt.

Ist etwas mit seinem Gehör nicht in Ordnung?

Er wendet sich an einen Passanten, einen freundlichen älteren Herren, und bittet, ihm etwas „ins Ohr zu schreien“. Der Passant kommt dem Wunsch schließlich nach. Chris schrickt unter dem Schrei zusammen. Nein, sein Gehör funktioniert.

Da fällt ihm zum ersten Mal ein Auto auf, das mit einer kleinen Solarschüssel ausgestattet ist. Jetzt erkennt er diese Solarschüssel auch auf anderen Auto-dächern.

Auch fahren hier in großer Zahl Fahrräder.

Er will zum Bahnhof. Er möchte dort noch einmal den „Geschäftsmann“ besuchen. Als er den bekannten Treff der Obdachlosen und Stadtstreicher erreicht, muss er feststellen: Es gibt dort lediglich eine gepflegte Grünanlage. Keine zerlumpten „Penner“, keine Saufgelage.

Er erreicht einen Rundplatz. Dort finden eben Proben zu einem Open-Air-Konzert statt. Viele Passanten bleiben eine Weile stehen und hören bei den Proben zu. Auch Autos halten an, mit heruntergekurbelten Scheiben. Es ist ein sonniger Tag, und alle Menschen scheinen gut gelaunt.

Er blickt um sich: Alle Gebäude sind sauber und gepflegt.

So erfreulich die Kulisse ist, Chris ist von Unruhe gepackt. Er befindet sich offenbar nicht in der ihm bekannten „Metropole“.

Wo befindet er sich?

Vor einem kleinen städtischen Gebäude entdeckt er eine Grünfläche mit vielen frei herumstehenden Fahrrädern. Er sieht, dass sich Leute an diesem Bestand bedienen - wie er erfährt, steht dies jedem hier zu. Das Fahrrad muss nur nach Gebrauch an einer der öffentlichen Sammelstellen wieder abgestellt werden.

Chris schwingt sich in den Sattel. Es ist ein Elektro-Fahrrad, es beschleunigt enorm. Das Fahren ist wie ein Fliegen.

Sich einer Kreuzung nähernd wird er doch leichtsinnig. Er muss sich zu einem hastigen Bremsmanöver entschließen und stürzt. Sein Sturz zwingt zwei nachfolgende Autos zu raschem Halten, es scheppert leicht: ein Auffahrunfall.

Die Fahrer steigen aus. Sie erkundigen sich besorgt, ob er verletzt sei. Die Autos haben nur einen kleinen Blechschaden. Chris sieht die Schuld klar bei sich selbst. Ob man die Polizei einschalten will oder ob er den Schaden privat bezahlen soll? Er hört: die Polizeidienststelle der Stadt ist in dieser Woche geschlossen und wird erst nächste Woche wieder öffnen. Und die Schadensfrage ist Sache der „städtischen Straßenversicherung“. Darum muss er sich nicht kümmern.

Die Autofahrer steigen wieder ein, winken noch einmal freundlich und fahren davon.

Chris ist überfordert.

Was soll er von all diesen Dingen halten?

Sein Fahrrad ist weiter fahrtüchtig, den leicht verschobenen Lenker kann er mit einem Ruck wieder gerade ausrichten. Er erreicht ein hübsches gepflegtes Gartenrestaurant mit einem kleinen Zeitungskiosk davor.

Nirgends ein Verkäufer oder eine Verkäuferin.

Zeitungen und Zeitschriften hängen frei aus. Offenbar kann sich hier jeder bedienen.

Er entdeckt zwei unterschiedliche Typen von Zeitungen: Die einen, links hängend, sind in einem hellen gelben Farbton gehalten, die anderen, rechts hängend, in einem bräunlich-blauen.

Chris greift sich von jeder Seite eine Zeitung. Dann nimmt er an einem Restauranttisch Platz.

In der Zeitung mit der bräunlich-blauen Farbtönung findet er die übliche Sammlung von Sensationsnachrichten: In großen Schlagzeilen der - schon im Fernsehen genannte - politische Bestechungsskandal. Weitere Schlagzeilen über einen Banküberfall. Ein Umweltskandal.

In der anderen Zeitung wird über den Festakt zur Eröffnung eines neuen Museums berichtet. Dann, gleichfalls unter einer Schlagzeile, folgt die Besprechung eines Konzerts.

Keine Bedienung erscheint. Chris erhebt sich, um nachzusehen. Er findet einen großen Glaskasten mit delikaten Kuchenauslagen. Ein Fräulein tritt eben ein, gut gelaunt, und erklärt ihm, dass er sich frei bedienen kann.

Chris greift einen Teller und schaufelt ihn voll mit Kuchenstücken.

Hinter einer spaltweit offenen Tür hört er Stimmen.

Ein Speiseraum. Erneut ein Büffet. Diesmal Mittags- und Abendspeisen. Zubereitet in Portionen von kleinen Delikatessen. Acht Gäste sitzen essend und plaudernd an den Tischen.

Auf einem großen Flachbildschirm laufen die Nachrichten: ein auseinander gebrochener Öltanker; das Feuerinferno eines Großflächenwaldbrands; die kriegesischen Metzeleien zweier afrikanischer Volksstämme; der Bestechungsskandal eines Politikers... Die Leute speisen und nehmen immer wieder den Fernseher in den Blick – einige nur beiläufig, andere animiert es zu einem Gesprächsaustausch.

Chris beobachtet.

Sein Gesicht verzieht sich in Bestürzung; in aufkommender Wut. Ein schlimmer Verdacht hat Besitz von ihm ergriffen.

Zwei weitere Gäste treten ein: ein älteres etwas beleibtes Ehepaar.

Sie sind mit einem anderen Ehepaar an den Tischen verabredet. Eine stürmische, etwas überschwängliche Begrüßung.

Dann konzentriert man sich wieder gemeinsam auf den Bildschirm. Man lauscht mit Spannung – dem Bericht um einen Schmiergeldskandal in der „Metropole“.

Die Gesichtszüge von Chris verfinstern sich:

Die Skandal- und Katastrophenmeldungen der Erde – eine „Unterhaltungsshow“.

Auf dem oberen Rand der einen Zeitung, der mit der bläulich-braunen Färbung, fällt ihm jetzt erstmals ein Symbol auf: die Erdkugel – mit einem schwarzen Paragrafenzeichen überdruckt.

Er geht wieder hinaus an den Kiosk. Alle Zeitungen auf der Seite mit den Blau-Braun-Ausgaben tragen dieses selbe Symbol: die Erdkugel mit dem schwarzen Paragrafen.

Noch immer hält er seinen Kuchenteller in der Hand. Er hat erst wenige Bissen von einem der Kuchenstücke genommen.

Jetzt schleudert er den ganzen Inhalt neben dem Kiosk auf die Erde.

Man sieht ihn mit dem Fahrrad zur Fahrradsammelstelle zurückkehren.

Dann taucht wieder das „Bermuda-Haus“ auf.

Es gleicht in dieser Betrachtung in allen Details dem bekannten.

Chris betritt das Foyer. Er findet „seinen“ Fahrstuhlschacht.

Er drückt – Zorn und eine grimmige Entschlossenheit auf dem Gesicht – den obersten Knopf. Das Ziel ist klar.

Doch der Fahrstuhl bewegt sich nach unten. Viele Etagen, so scheint es. Dann hält er. Chris will hinaus und sich ein Bild machen, wo er sich befindet. Doch die Tür lässt sich nicht öffnen.

Chris drückt alle Knöpfe durch, in wachsender Unruhe. Endlich rührt der Fahrstuhl sich wieder.

Er gleitet aufwärts, langsam, fast schleichend.

Chris sieht sich wieder im Foyer.

Er tritt ins Freie. Es umgibt ihn die lärmende Geschäftigkeit der bekannten „Metropole“.

11

Die „willkommene“ Katastrophenwelt.

Chris weist Mandy in sein „Geheimnis“ ein. Sein Verdacht: Es gibt eine geheime Regie hinter den fatalen Desastern dieser Welt.

Diese erfüllen den Zweck eines „Fernsehprogramms“: anderen menschlichen Wesen Spannung und Unterhaltung zu bieten.

Der nächste Tag. Chris ruft Mandy an.

Er möchte sich mit ihr wieder in dem Straßenrestaurant treffen.

Mandy erscheint gut gelaunt. Sie freut sich auf das „Rendezvous“. Sie hat die Haare hoch toupiert und steckt in einem berückenden neuen Sommerkleid.

Doch Chris registriert es kaum. Er empfängt sie wortkarg. Er blickt düster, wie abwesend vor sich

hin. Als er zu reden beginnt, ist es, als befände er sich unter einem unerträglichen Druck.

Er beginnt von seinem Erlebnis in der „Stadt der lautlosen Autos“ zu erzählen. Eine Stadt, in der die Polizei tagelang Ferienzeiten einlegt. Eine Stadt mit guter Luft und Open-Air-Konzerten. Eine Stadt ohne Obdachlose und Säufer. Wahrscheinlich auch ohne Kriminelle. Eine Stadt ganz ohne soziales Elend.

Doch alles hat eine Schattenseite. Sie nehmen wie Schaulustige an den Geschehnissen und Szenarien teil, die unsere „übliche Realität“ bestimmen: den Katastrophen, den Kriegen, den Skandalen. Es ist ihr „Fernsehprogramm“ – ihre „Unterhaltungsshow“. Von alledem hat ihre „sonnige und sterile“ Welt nichts zu bieten.

Mandy betrachtet ihn ungläubig und ratlos, fast etwas besorgt. Sie hat sich mit der Existenz jenes seltsamen Hauses abgefunden, das das „Bermuda-Haus“ heißt. Doch was er jetzt berichtet, übersteigt ihr Begreifen. Fängt er an zu phantasieren?

Er berichtet weiter: von seinem nochmaligen Besuch im „Bermuda-Haus“. Von dem geheimen unterirdischen Großkraftwerk und seinem Auftrag, in dieser Gegend zwei Familie zu retten.

Dabei redet er sich erneut in eine Rage hinein. Es will ihm unmöglich in den Kopf, dass sich seine Arbeit auf die Evakuierung zweier Familien beschränken soll. Wenn es eine akute Bedrohung dieser Region gibt, muss man „entschieden einschreiten“.

Und dies ist auch längst sein Plan: eine Information an die Medien und damit die ganze Bevölkerung. Ein großes Evakuierungsprogramm muss beschlossen werden. Und vor allem muss man veranlassen, das Kraftwerk umgehend abzuschalten.

Mandys Gesichtsausdruck zeigt Betroffenheit – vielleicht über die Umstände, von denen Chris ihr berichtet, vielleicht aber auch über seinen Zustand. Ist Chris, seit ihrem gemeinsamen Besuch im „Bermuda-Haus“, möglicher Weise irgendwie „durchgedreht“?

Von einem unterirdischen Kraftwerk hier in der Metropole hat sie niemals gehört. Natürlich könnte es ein Geheimprojekt sein... Aber wie will er dann bei irgendjemandem mit dieser Geschichte Glauben finden?

Chris erinnert sich nun auch an den Vorfall mit der Tankstelle. Gab es hier die bewusste Inszenierung einer Explosionskatastrophe? Sicher, ein nur kleinerer Vorfall. Und um den fleischigen hohläugigen Menschen am Steuer war es nicht schade. Doch ging man in der „Crew“ des „Bermuda-Hauses“ so weit, Unglücksfälle und Katastrophenszenarien nicht nur willkommen zu heißen sondern sie auch selbst zu inszenieren?

Ob Mandy ihn bei seinem Auftrag im „Slum-Viertel“ begleiten will?

Und wichtiger noch – bei seiner anderen Aktion: das geheime Kraftwerk ausfindig zu machen? Er hat auf dem neu eingespeisten Smartphone-Programm

bereits eine deutliche Spur gefunden. Kein Zweifel: Dieses Kraftwerk existiert. Er hat es auf dem Bildschirm in allen Details gesehen.

Mandy sagt zu. Wenngleich ihr die von ihm dargelegte „Mission“ noch nicht überzeugend erscheint.

Doch es bedeutet irgendeine neue Form von Abenteuer mit Chris. Und dies ist ihr willkommen.

12

Das unterirdische Kraftwerk

*Erneut ein kurzer Besuch im „Bermuda-Haus“ – dann brechen **Chris** und **Mandy** wie geplant ins „Slum-Viertel“ auf.*

Doch die Pläne von Chris gehen über den Auftrag zur Rettung der beiden Familien weit hinaus. Er will das unterirdische Kraftwerk ausfindig machen.

Mandy spürt eine Vibration über dem Brustbein – der Stelle des „implantierten Medaillons“. Und auch sie ist plötzlich sicher, eine Stimme in ihrem Kopf zu hören. Sie soll ins „Bermuda-Haus“ kommen.

Was erwartet sie? Will man sie warnen, sich den eigenmächtigen Plänen von Chris anzuschließen? –

Man sieht beide beim „Bermuda-Haus“ eintreffen. Für Chris ist es selbstverständlich, dass er sie dorthin und auch weiter begleitet.

Die Vibration. Der Fahrstuhlschacht.

Der Fahrstuhl gleitet langsam in die Höhe.

Er hält an und stürzt plötzlich ab. Doch nur wenige Etagen. Dann fängt er sich wieder. Steigt.

Sie sind am Ziel: der metallenen ausdekorierte Gang.

Mandy will den weiteren Besuch nun allein machen.

Chris nickt. Er ist bereit im Gang zu warten.

Kurze Sequenz: Man sieht Mandy von hinten in einem kleineren Raum, sie sitzt an einem Tisch. Ihr gegenüber befinden sich zwei Mitglieder der „Crew“. -

Mandy kehrt zurück.

Zum Erstaunen von Chris erklärt sie: Es ist auch im Sinn der „Crew“, dass sie ihn bei seinem Auftrag im „Slum-Viertel“ begleitet. Man hat sie gerufen, weil man ihr die Aufgabe übertragen hat, eine dritte Familie zu informieren und damit deren Rettung zu ermöglichen.

Im Übrigen: Man rechnet auf ihren gewissenhaften Einsatz, den Anweisungen entsprechend und ohne Eigenwilligkeiten. Sonst könne man keinen Schutz garantieren.

Im Anschluss sollen beide wieder im „Bermuda-Haus“ erscheinen und Bericht erstatten.

Chris mustert Mandy genau. – Die Warnung vor „Eigenwilligkeiten“ ist deutlich ausgesprochen. Hat man sie zu seiner Beobachtung eingesetzt?

Hat sie ihm alles gesagt?

Kann er ihr weiterhin trauen? -

Sie gehen zum Fahrstuhl. Der scheint plötzlich sonderbar verschoben. Sie steigen ein.

Der Fahrstuhl beschleunigt rasch. Er scheint in eine endlose Tiefe abzusinken.

Doch offenbar hat alles seine Ordnung.

Als er sich wieder fängt und anhält, blicken beide in das bekannte Foyer.

Chris winkt wieder ein Taxi heran.

Er kennt die Straßennamen und er hat das Straßenprogramm auf seinem Handy.

Sie treffen bei dem Haus der sechsköpfigen Familie ein. Chris klopft ans Küchenfenster. Es vergeht eine Weile, bis ihnen geöffnet wird – dann sieht man den Familienvater, das Maschinengewehr unter dem Arm.

Er erkennt Chris. Er ist erfreut. Er will, dass Chris unbedingt zu ihnen an den Küchentisch kommt. Auch Mandy ist selbstverständlich eingeladen.

Die vier kleinen Kinder der Familie laufen Chris entgegen. Die Kleinste, ein zweijähriges Mädchen, stürzt und schreit. Chris hebt sie auf. Für ihn ist es wie ein Wiedersehen mit seiner eigenen zweijährigen Tochter. Er tröstet sie, wiegt sie auf dem Arm

und beginnt das „Gute-Nacht-Lied“ seiner kleinen Tochter zu singen. Die Kleine lauscht erstaunt.

Er setzt sich und nimmt sie auf seine Knie. Er holt das Smartphone hervor und spielt ihr das Lied mit der Stimme seiner Tochter vor. Die Kleine rollt verwundert die Augen, der kleine Sturz ist vergessen.

Mandy berichtet, was sie wissen: dass dieses Stadtviertel in großer Gefahr ist und dass die Familie zu ihren Verwandten wechseln soll. Eine höchst vertrauliche Mitteilung.

Der Familienvater und die Frau reagieren, wie zu erwarten, ungläubig. Speziell der Vater will keineswegs fort. Er hat, auch Dank der Hilfe von Chris, sein Revier in den letzten Tagen erfolgreich verteidigt. Und er will dies weiterhin tun. Über den Gangster, der ihn verfolgte, hat er erfahren, dass dieser gestern bei einem Duell getötet wurde. – Der Mann spricht mit vor Kampflust funkelnden Augen. Immer wieder hantiert er mit seinem Gewehr wie ein Junge mit seinem Spielzeug.

Es gibt noch die Nachbarsfamilie mit den drei Kindern, die informiert werden muss. Und eine weitere Familie, im selben Nachbarhaus.

Beide verabschieden sich.

Man sieht Chris und Mandy im Nachbarhaus verschwinden.

Der auf der Straße wartende Taxifahrer wird von einem Motorradfahrer angesprochen. Ein kurzer Streit. Dann fährt der Taxifahrer davon.

Chris und Mandy kehren auf die Straße zurück.

Kein Taxi mehr. Stattdessen ein Motorradfahrer – ein Mann mit rotem Helm. Kein Zweifel, er wartet auf Chris. Der muss erkennen, es geht für den Rot-behelmten darum, eine noch offene Rechnung zu begleichen.

Der Mann ist mit einem Schlagstock bewaffnet. Chris greift Mandy bei der Hand und ergreift die Flucht zurück in das Haus und die Treppe hinauf. Der „Rothelm“ folgt sofort. Es geht drei Stockwerke in die Höhe, über sichtbar baufällige marode Treppen. Chris gelingt es an der obersten Treppe, den jetzt ganz nahen Verfolger mit einem Fußtritt ein Stück in die Tiefe zu stoßen. Er kann eine Dachluke öffnen und mit Mandy aufs Dach flüchten.

Doch der „Rothelm“ hat sich rasch wieder „gerappelt“. Nach Sekunden steht er ebenfalls auf dem Dach. Keine Fluchtmöglichkeit mehr. Chris muss sich dem Zweikampf stellen.

Der „Rothelm“, aggressiv aufgeladen, greift an wie eine wütende Bestie. Der Zweikampf führt mehrmals ganz nah an den Rand des Daches. Ohne sein intensives Teakwando-Trainingsprogramm bei Kim wäre Chris jetzt erneut verloren. Und endlich gelingt ihm sein bester Griff: In hohem Bogen wirbelt der Mann über den Rand des Daches, dann hört man in der Tiefe den dumpfen Aufschlag.

Er liegt regungslos.

Chris und Mandy rennen wieder die Treppen hinunter. Sie betrachten den Mann. Er hat den Sturz nicht überlebt.

In diesem Moment nähert sich von der Straße ein weiterer Rotbehelmer. Er stellt sein Motorrad am Straßenrand ab, er will sich ein Bild über den regungslos am Boden liegenden „Kumpel“ machen.

Chris und Mandy tauschen Blicke. Eine Sekunde später sitzen beide auf dem Motorrad, der Schlüssel steckt. Chris gibt Gas, sie rasen davon.

Erst nach einer längern Fahrtstrecke halten sie wieder. Entkommen.

Doch für Chris geht es nun um ein anderes, sein eigentliches Ziel: das unterirdische geheime Kraftwerk. Er holt sein Handy heraus und ruft das Straßenprogramm des Viertels ab. Er hat bereits eine sichere Vermutung.

Wieder braust er los.

In der Nähe eines Kiosks beobachtet er einen großen Transportlastwagen. Jemand bringt eine Currywurst an das Fahrerhaus. Der Fahrer: ein Mann im blauen Kittel.

Beide beschließen, sich dem Lastwagenfahrer „an die Fersen“ zu heften.

Die Verfolgungsfahrt lohnt. Auf dem Motorrad dem Laster folgend gelangen sie an ein Areal mit mehreren Tunneleinfahrten. Allerdings ist dieser Bereich als „Sperrgebiet“ markiert. Bewaffnete Wachen patrouillieren am Eingang. Ohne Kontrolle kann hier niemand passieren.

Sie kehren zurück zum Kiosk.

Dort hält erneut ein Transporter, diesmal ein kleinerer, und der Fahrer lässt sich eine Currywurst bringen. Auch dies ein Mann in blauem Kittel. -

Nächstes Bild: Man sieht Chris und Mandy im Laderaum des Transporters. Sie haben es glücklich getroffen: ein Fahrzeug mit blauen Uniformen – offenbar frisch gereinigt und zum Rückweg in das Kraftwerk bestimmt.

Das Fahrzeug passiert die Sperren anstandslos. Der Fahrer ist bei den Wachen bekannt. Keine Kontrolle des Laderaums. Der Wagen fährt in den Tunnel ein. –

Wenig später bewegen sich Chris und Mandy mit den dort arbeitsüblichen Uniformen durch die Kraftwerkshalle. Die erscheint in allen Details, wie sie schon auf dem Bildschirm sichtbar war: große Metallbehälter, Metalleitern an den Wänden. Gruppen auf- und ablaufender blau uniformierter Arbeiter.

Sie wollen einen der Arbeiter direkt ins Gespräch ziehen. Endlich haben sie sich für einen entschieden. Ein junger Mann mit einem offenen, freundlichen Gesicht. Da kommt ihnen noch ein Zufall zu Hilfe: Er kippt versehentlich eine Schachtel mit Schrauben um und sie helfen ihm beim Aufsammeln.

Sie fragen nach den hier „Zuständigen“. Der junge Arbeiter verweist auf eine „Zwischenzentrale“. Die eigentliche „Zentrale“ sei nur mit einer Sonderge-

nehmung zu betreten. Doch zu der „Zwischenzentrale“, eine Anlaufstelle bei Mängelmeldungen und sonst wichtigen Anliegen, kann er sie hinführen.

Der junge Mann heißt Laurence, und er arbeitet hier seit zwei Jahren.

Sie gelangen am Ende eines Ganges an eine breite Glaswand. Ein Raum mit vielen Schaltern und Monitoren. Drei Diensthabende sitzen davor.

Der junge Arbeiter gibt eine Codenummer ein und die Tür öffnet sich. Er tritt ein, Chris und Mandy folgen.

Man mustert sie erstaunt. Ein vierter, offenbar hier ein Rangoberer, tritt dazu, mit übellaunigem Gesicht.

Chris kommt schnell zur Sache: Er hat glaubhafte Informationen, dass das Kraftwerk durch eine unterirdische Krustenverwerfung wenige Hundert Meter von hier in höchstem Maß gefährdet sei. Schon in wenigen Tagen könnte ein so ausgelöstes Erdbeben zur Katastrophe führen.

Der Rangobere, weiter mit übellaunigem Blick, klickt Bilder auf seinem Monitor an. Man sieht graphische Darstellungen des Kraftwerks; dann folgt ein Querschnitt durch die Gesteinsschichten. - Die Bilder gleichen, wenn auch in blasserer Ausführung, entfernt denen, die Chris im „Bermuda-Haus“ vorgeführt worden sind.

Der Mann will wissen, woher Chris seine Informationen hat.

So weit kann Chris nicht gehen -: die Quelle seiner Auskünfte preiszugeben.

Er bittet eindringlich, den Sachverhalt genau zu prüfen. Um eine größere Katastrophe zu verhindern, ist es ein Gebot der Vernunft, das Kraftwerk möglichst umgehend abzuschalten. Und: Alle hier arbeitenden Menschen in Sicherheit zu bringen.

Der Mann betrachtet wieder seine Computergraphik. „Die potentielle Gefährdung“ ist ihm bekannt. Doch nach dem „gegenwärtigen Stand ist sie bis auf Weiteres nicht aktuell“. Und schließlich: das ganze Kraftwerk ist „erdbebensicher gebaut“.

Eben in diesem Moment geht ein leichtes Zittern durch den Raum. Es folgt ein zweites, etwas heftiger.

Der Rangobere erklärt: Selbst bei einem Beben von der Stärke neun auf der Richter-Skala besteht kein Grund für Beunruhigung. Die gelegentlichen kleinen Erderschütterungen liegen alle im Bereich der Skala drei.

Chris kann dies nicht beeindruckt. Er erklärt, nur immer nachdrücklicher: Untätigkeit werde zu Tausenden von Opfern führen und sei ein Verbrechen gegen die Menschen.

Der Mann erhält einen Anruf – offenbar aus der Zentrale. Dann fordert er alle drei auf, ihre Dienstmarken zu zeigen.

Laurence, der junge Arbeiter, zieht sich ein Halsband mit einer Magnetscheibe über den Kopf und reicht es dem Mann. Der steckt es zur offenbar hier notwendigen Prüfung in ein Gerät.

Chris und Mandy tauschen Blicke. Sie können sich nicht ausweisen. Chris gibt das Zeichen zur Flucht.

Sie stürmen hinaus in den Gang.

Sekunden später ist im gesamten Kraftwerk Alarm ausgelöst. Chris und Mandy schließen sich unauffällig einer Gruppe von Arbeitern an, die den Anweisungen folgend nach den „zwei Flüchtigen“ ausspäht.

Endlich nähern sie sich dem Ausgang. Da sehen sie, dass auch dort die Kontrollnummern unerlässlich sind – es gibt ein „Kontrollauge“ und ohne diesen Check kann niemand das Gebäude verlassen.

Wieder irren sie durch die Gänge. Als sie hinter einer Tür Zuflucht nehmen, stehen sie unerwartet im Vorraum eines Duschraums. Unter den aufgedrehten Duschen und hinter dicken Dampfschleiern bewegen sich fünf nackte Männer. Ihre Kleidung haben sie auf den Bänken im Vorraum abgelegt.

Chris und Mandy durchwühlen die Kleider. Sie werden schnell fündig: zwei Halsbänder mit den Magnetscheiben.

Wenig später sieht man sie wieder am Ausgang. Sie „bedienen“ korrekt das „Kontrollauge“. Dann sind sie im Freien. -

Nochmals wenig später sieht man sie wieder auf dem Motorrad sitzen.

Sie müssen zurück zum „Bermuda-Haus“. Sie sollen über ihren Kontakt mit den Familien Bericht er-

statten, wie man Mandy gesagt hat. – Möglicher Weise getrennt?

Wird Mandy über den Aufbruch ins Kraftwerk schweigen und nur über ihren Besuch bei den drei Familien berichten?

Mandy versichert: Sie wird zu ihm halten – egal was geschieht. Sie sitzt auf dem Motorrad fest an ihn geschmiegt. Es ist längst mehr als eine spontane Sympathie. Warum sollte er ihr nicht vertrauen?

Das „Bermuda-Haus“ ist erreicht.

Sie betreten den Fahrstuhl.

Ein schon bekanntes Manöver: Der Fahrstuhl sitzt fest bei einer Plattform ohne Fenster und Türen.

Chris gibt es rasch auf, ihn mit den Knöpfen wieder in Fahrt zu bringen. Er steigt mit Mandy um auf den zweiten Fahrstuhl direkt gegenüber.

Der Fahrstuhl trägt sie weiter nach oben.

Sie erreichen den metallenen Gang.

Sie gehen weiter. Betreten den bekannten Rundsaal.

Niemand ist anwesend.

Der Blick aus den Fenstern zeigt nichts als die abendliche Metropole.

Plötzlich ein aufkommendes Donnergeräusch.

Da sieht man am Rand der Stadt auf einmal ein aufsteigendes Feuer. Es frisst sich schnell voran – auf das Zentrum der „Metropole“ zu.

Ein beginnendes Feuerinferno.

Hat das Erdbeben schon eingesetzt?

Mit einem Schlag verwandelt sich die gesamte Kulisse: Man blickt auf einen dichten Wald. Alle Gebäude sind vollständig verschwunden. Eine Waldlandschaft, mit urwüchsigem Baumbestand.

Chris und Mandy blicken sich an.

Immer noch ist kein einziges Mitglied der „Crew“ hier aufgetaucht.

Was haben sie eben gesehen?

Etwas Reales? Oder eine Vision, die die angekündigte Katastrophe in schrecklichen Bildern vorwegnahm? -

Chris sucht eine weitere Tür. Er findet nichts.

Beide beschließen, wieder nach unten zu fahren.

Man sieht sie im Fahrstuhl hinab gleiten.

Die Fahrt scheint diesmal völlig problemlos.

Sie stehen im Foyer.

Sie treten ins Freie.

Gibt es irgendein Anzeichen einer bereits eingetreten Erderschütterung? einer fernen Feuerkatastrophe?

Der abendliche Verkehr rauscht wie immer.

Chris sucht nach dem abgestellten Motorrad. Er kann es nirgends ausfindig machen.

Mandy äußert Furcht. Die eben gesehenen Bilder haben sie verschreckt. Ob sie bei Chris bleiben darf, wenn er „nach Haus“ geht, also zur Wohnung seines verstorbenen Onkels.

Chris stimmt zu. Er winkt ein Taxi heran.

Dann sieht man beide zusammen in der Wohnung.

Sie bereiten in der Küche ein gemeinsames Abendessen vor.

Es ist unübersehbar: Mandy hat nicht vor, sich für die Nacht von ihm zu verabschieden.

Doch Chris hat seine Prinzipien: Als ein Mann seines Alters kann er für ein sechzehnjähriges Mädchen wie Mandy nicht der geeignete Liebhaber sein.

Er weist ihr ein eigenes Zimmer zum Schlafen zu.

Mandy reagiert sichtbar enttäuscht.

Dann stört sie ihn nachts: Sie habe weiterhin Furcht und sie könne nicht schlafen.

Er bietet ihr das breite Sofa an neben seinem Bett.

Dabei bleibt es.

Mandy dreht sich frustriert zur Wand.

Doch für Chris ist es ein heimlicher Kampf.

Kein Zweifel: Auch er hat Empfindungen für Mandy.

Immer wieder schaut er zu ihr hinüber.

Sie aber schläft nun.

Schließlich auch er.

Die vergebliche Suche – Das nicht vorhandene Kraftwerk

*Chris hat den Entschluss gefasst, auch **Kim** in seine Pläne und Unternehmungen einzuweihen. Immerhin ist dieser ein schlagkräftiger Kämpfer.*

Er will ihm das „Slum-Viertel“ zeigen. Und möglicher Weise auch das unterirdische Kraftwerk. Von dem aber gibt es in dem aufgesuchten Viertel keine Spur.

Der nächste Morgen.

Chris hantiert schon in der Küche, als Mandy aufwacht und gleichfalls dort erscheint.

Er informiert sie, dass er Kim angerufen und hergebeten habe. Er will erneut in das Stadtviertel mit dem unterirdischen Großkraftwerk. Sein Plan ist nun, die dortige Presse zu informieren.

Es ist inzwischen wie eine Besessenheit: Er will es zu dem angekündigten Katastrophenszenario nicht kommen lassen. Und er zweifelt nicht, dass der gestrige Ausblick aus den Fenstern etwas wie eine Vorwegnahme dieses Ereignisses war.

Er muss handeln. Er sieht es als ein unverzichtbares ethisches Gebot.

Kim taucht auf, in seinen „Luxusklamotten“.

Mandy zeigt sich wenig entzückt.

Sich am Frühstückstisch gegenüberstehend beginnen sie sofort wieder mit kleinen Sticheleien und bald gröber werdenden Beleidigungen. Das schon bekannte Bild zweier zickiger Teenager.

Chris, der noch immer das eigentlich „ideale Paar“ in ihnen sehen möchte, übt sich in Friedensschlichtung. Mit wenig Erfolg.

Er bittet Mandy zu erzählen, was sie gestern beide erlebt haben.

Mandy, darauf nicht vorbereitet und auch nicht sonderlich daran interessiert, Kim zum Mitwisser zu machen, stolpert ein paar Sätze über das unterirdische Großkraftwerk hinter der Sperrzone zusammen, das kurz bevorstehende Erdbeben. Aus ihrem Mund klingt dies alles konfus. Kim reagiert mit einer gewissen Belustigung.

Chris muss eingreifen. Er spricht von „höchster Gefahr“. Und so rasch wie möglich will er etwas unternehmen. Das heißt: gleich losfahren.

Kim hat für diesen Tag nichts anderes geplant. Er ist bereit, die beiden in seine Luxuslimousine zu nehmen.

Überhaupt: Kampfabenteuern ist er nicht abgeneigt. Und wie es klingt, geht es um eine größere Sache.

Chris entfernt sich noch einmal ins Bad.

Er inszeniert damit auch ein kleines Experiment: die zwei am Tisch Verbleibenden „sich selbst auszuliefern“ und ihnen vielleicht doch eine Chance zu geben, Sympathie füreinander zu entdecken.

Es wird kein Erfolg. Im Gegenteil: Die Szene artet nach kurzem aus - man sieht, wie sich beide, begleitet von lauter werdendem Gezänk, mit Löffeln bewerfen.

Dann befinden sich alle drei in Kims Luxuslimousine auf dem Weg ins „Slum-Viertel“.

Chris lotst mit Hilfe seines Handy-Programms.

Doch bald stellt er fest: Es gibt Abweichungen.

Das auf dem Plan verzeichnete Zeitungshaus ist nicht aufzufinden.

Die Straße, die direkt in das Tunnel-Areal und zum Kraftwerk führte, zieht sich nur weiter an Wohnblöcken entlang, auch an einigen größeren Fabrikhallen. Sie kehren um – es ist die Straße mit selbem Namen, doch zu einer Tunneleinfahrt führt sie nicht.

Hier gibt es kein Kraftwerk – nicht das ihrer Suche.

Chris möchte, dass sie die Wohnungen der drei Familien wieder aufsuchen, mit denen sie gestern gesprochen haben. Sie erreichen die eigentlich bekannten Straßen – doch alles ist anders. Wohl gibt es graue, im Ausdruck ärmliche Häuser und Mietskasernen. Doch vergleichbar zerfallene und marode

Abrisshäuser finden sie nicht. Und schon gar nicht finden sie die Wohnungen der drei Familien.

Es tauchen nun allerdings drei Motorradfahrer auf – alle drei rot behelmt.

Chris will sogleich Alarm melden.

Doch einen aggressiven Eindruck machen sie nicht. Sie biegen auch einfach in eine andere Straße ab.

Dieses Viertel ist nicht identisch mit dem gestrigen.

Chris ist sprachlos geworden.

Kim wartet weiter auf das große versprochene Abenteuer. Vielleicht ist er ja gerade mitten darin?

Mandy spricht es aus: Hier sind sie in der „üblichen Metropole“. Und hier werden sie weiter vergeblich suchen.

Es gibt nur einen Weg zurück an den gestrigen Ort. Und er führt über das „Bermuda-Haus“.

14

Eine weitere „Parallelwirklichkeit“

Die drei kehren zurück zum „Bermuda-Haus“. Und tatsächlich: über die Fahrstühle gelingt der richtige „Übertritt“.

Handelt es sich um eine „Scheinwelt“?

Sie erscheint doch so real wie jede sonst erlebte Wirklichkeit.

Und die Bewohner sind, wenn auch nur wenig und oft nur gerüchteweise informiert, keineswegs völlig ahnungslos gegenüber der möglichen Katastrophe in ihrer Region.

Die Luxuslimousine von Kim parkt dicht beim „Bermuda-Haus“. Wohin die drei wollen, ist ihnen klar. Doch haben sie diese Entscheidung in der eigenen Hand?

Chris selbst meint etwas begriffen zu haben: Er muss mit dem Fahrstuhl die fensterlose Plattform finden, und dort muss der Umstieg in den anderen Fahrstuhl stattfinden. Können sie dies selber so arrangieren?

Sie nähern sich dem Fahrstuhl.

Sie vernehmen die bekannte Vibration.

Sie steigen ein, alle drei.

Kurze Zwischensequenz:

Man sieht zwei „Uniformierte“ an ihren Monitoren. Sie verfolgen, was im Fahrstuhl geschieht; mit unbeweglichen Gesichtern.

Einer bedient einen Knopf.

Sie nicken sich zu.

Es geschieht:

Die drei landen bei der gesuchten Plattform.

Wie bestellt wartet dort bereits der andere Fahrstuhl.

Sie wechseln.

Chris drückt den untersten Knopf.

Der Fahrstuhl saust abwärts.

Viele Etagen weit.

Es sind so viele, dass selbst im Gesicht von Kim sich ein wachsender Schrecken spiegelt.

Dann geht es wieder aufwärts.

Schließlich: Der Fahrstuhl hält im Foyer.

Alle drei treten ins Freie.

Wo sind sie?

Die Straßenansicht direkt vor dem Gebäude unterscheidet sich wenig von der, die sie noch eben gesehen haben. Je genauer sie jedoch blicken, desto mehr entdecken sie Baufälle, das Grau vieler Fassaden hat etwas Bedrückendes. Und im Weiter-Schauen scheint sich alles noch weiter ins Graue und Hinfallige zu verwandeln.

Da kommt es zu einer besonderen Überraschung:

Sie sehen auf dem Parkplatz die abgestellte Limousine von Kim!

Doch in welchem Zustand! Überall Schrammen, Beulen und Rostflecken. Die hintere Stoßstange sitzt schief und ist mit einer Schnur festgebunden.

Kim kann den Wagen mit seinem Schlüssel öffnen und, oh Wunder, sogar starten. Der Motor knattert etwas befremdlich, doch alles in allem scheint der Wagen noch fahrtüchtig.

Da entdeckt Chris etwas Zweites: das Motorrad, das ihn und Mandy bei ihrer Flucht aus dem Kraftwerk zurück zum „Bermuda-Haus“ gebracht hat und das sie hier abgestellt haben.

Mandy möchte lieber wieder hinter Chris auf dem Motorradsitz Platz nehmen als in der alterswackligen Limousine.

Also geht die Fahrt mit zwei Fahrzeugen los.

Chris fährt mit Mandy voran - in Richtung des Kraftwerks. Die Limousine ächzt mühsam hinterher. Doch sie wird noch lebensrettende Dienste zu leisten haben.

Das Straßenverzeichnis im Handy stimmt diesmal in allen Details.

Sie nähern sich dem Kiosk.

Da gibt es erneut eine freudige Überraschung.

Sie sehen Laurence, den freundlichen jungen Arbeiter aus dem Kraftwerk, eben nimmt er eine Erfrischung zu sich. Man begrüßt sich freudig. Laurence hat heute einen freien Tag. Man macht ihn gleichfalls mit Kim bekannt.

Man kommt rasch auf „das Thema“ zu sprechen: die Katastrophengefahr. Laurence hat durch das Zusammentreffen mit Chris keineswegs zum ersten Mal davon gehört. Wie auch andere Arbeiter im Kraftwerk von solchen Warnungen wissen. Doch dass dieses Thema möglicher Weise so aktuell und brisant sein könnte, darüber ist hier keiner im Bild. Schon gar nicht die Bevölkerung, die sich daran gewöhnt hat, dass es gelegentlich zu kleinen Erderschütterungen kommt.

Laurence möchte unbedingt mehr erfahren - woher Chris seine Informationen hat und wie sehr sie gesichert sind. – Mandy antwortet: Von einer zentralen „Verwaltungsstelle“ in der Stadt. Doch auch sie will und darf in diesem Punkt keine weiteren Einzelheiten preisgeben.

Am Kiosk hängt eine Reihe von Zeitungen aus. Laurence greift eine davon – es handelt sich um eine Astrologie- und Wahrsagerzeitung, doch immerhin: sie meldet etwas zum Thema. Dies sogar gleich auf der ersten Seite. Neben dem Portrait einer offenbar populären Wahrsagerin befindet sich ein Artikel, der in düsteren Farben eine sehr nahe Katastrophe ausmalt. Die Wahrsagerin kündigt Erderschütterungen und Zehntausende von Todesopfern an; vor allem aber einen „tödlichen Blitz“, aus „einem Krater“ heraus. Das unterirdische Kraftwerk ist nicht direkt genannt, sie spricht von einem Ort der „unerlaubten Experimente“ und den „Vernichtungsblitz“ erklärt sie als ein „Strafgericht Gottes“.

Die Meinungen der Leute in der Bevölkerung über diese „Prophetin“ sind, so weit sie diese kennen, geteilt: Die einen halten sie für eher versponnen und „schräg“; andere dagegen verehren sie. Allerdings würden auch diese eher „Gläubigen“ die angekündigte Katastrophe kaum mit dem unterirdischen Kraftwerk in Verbindung bringen.

Doch es gibt, wie Laurence weiß, auch ernsthafte Hinweise und Warnungen von einem Wissenschaftler. Es handelt sich um einen Geologen, der in den letzten Tagen mit einem Zeitungsinterview hervorgetreten ist. Er nannte die Ergebnisse seiner tektonischen Forschungen im Umkreis dieser Stadtviertel besorgniserregend. Die zwei Gesteinsplatten, die sich aufeinander zu bewegen, bauen inzwischen eine hohe Spannung auf. Sie könnten sich weiter in kleineren Erdstößen entladen, aber auch abrupt „einbrechen“ – mit möglicher Weise verheerenden Folgen. Ein genauer Zeitpunkt ist schwer zu nennen. Es könnte erst in einigen Jahren geschehen – und ebenso gut doch sofort.

Das Kraftwerk ist, so wird von den Betreibern behauptet, „erdbebensicher“ angelegt. Laurence vertraut darauf, bisher. Er verfügt über ein gewisses Insider-Wissen, und er ergänzt: Die Betreiber wissen von der Gefahr, doch sie erwarten unbeeindruckt den „Erdbebestest“. Bewährt sich das Kraftwerk dabei, so haben sie die endgültige Legitimation, auch für die kommenden Jahrzehnte. Die Profite sind enorm. Ein Stilllegen des Kraftwerks – und dies für eine

zunächst unbestimmte Zeit – würde einen fatalen wirtschaftlichen Einbruch bedeuten; ein Desaster auch für die übrige Stadt, in die ein Großteil der dort gewonnenen Energie abgezweigt wird. Hinzu kommt, dass das „Wieder-Anfahren“ des Betriebs nach einer Stilllegung ein „unmäßiger Aufwand“ wäre – wegen dieser dort eingesetzten ungewöhnlichen Technologie.

Chris fragt nach dem Namen des Geologen, einer möglichen Adresse. - Laurence kennt nur die Zeitung, die das erwähnte Interview gebracht hat. Doch ein heutiges Exemplar mit Redaktionsadresse und Telefonnummer befindet sich gleichfalls zwischen den ausgehängten Zeitungen.

Chris ruft sofort an. Man nennt ihm bei der Redaktion den Namen des Mannes, schließlich auch seine Adresse

Sie machen sich auf den Weg. Laurence fährt mit, in der Limousine von Kim.

Ein Labor auf dem Hinterhof eines Hauses.

Doch überall sind Spuren der Verwüstung sichtbar. Die Klinke ist aus der Tür gerissen. Scheiben sind eingeschlagen. Drinnen umgestürzte Tische und über den Boden verstreute Laborapparaturen. Niemand ist anzutreffen.

Eine Razzia, offenbar kurz vor ihrem Eintreffen.

Da kriecht aus einem hinteren Eckschrank ein kleiner schwächiger kahlköpfiger Mann in weißem Kittel hervor. Man sieht ein höchst verängstigtes Ge-

sicht. Ist es der Geologe? Nein, es ist nur sein Assistent. Das Labor wurde soeben brutal verwüstet und sein Chef abgeführt.

Auch alle Unterlagen wurden mitgenommen. Doch der Assistent, der gegenüber den anderen allmählich Vertrauen fasst, lächelt auf einmal hintergründig. Es gibt eine geheime Stelle, wo Kopien verwahrt sind. Er entfernt ein Stück des Bodenbelags und öffnet dann eine Bodenklappe. Er hebt eine mittelschwere Aktenmappe heraus.

Chris weiß sogleich, was zu tun ist, und alle anderen stimmen ihm zu: Dieses Material muss zur Redaktion. In die Hände desselben Redakteurs, der bereits vor Tagen das Interview geführt hat.

Sie brechen auf zur Zeitungsredaktion.

Der gesuchte Redakteur muss nicht aufwendig überredet werden. Für ihn ist das Aktenmaterial ein „Glücksfall“, ein „gefundenes Fressen“. Er macht sich sofort an die Auswertung der Daten. Gleich morgen wird der Artikel erscheinen, voraussichtlich auf dem Titelblatt.

Chris, Kim, Mandy und Laurence verabschieden sich, erleichtert. Sie wissen das Material in „guten Händen“. Mehr ist im Moment nicht zu tun.

Laurence möchte in sein Viertel zurück, am besten wieder zum Kiosk.

Dort liefert man eben neue Zeitungen an. Auf zwei der sogleich neu ausgehängten Zeitungen befindet sich wieder ein Portrait der Wahrsagerin. Die

jeweils kurzen Artikel teilen mit: Die Frau ist am gestrigen Abend in eine Nervenklinik eingeliefert worden. Schon seit längerem stand sie wegen schwerer Depressionen unter ärztlicher Beobachtung. Die Ärzte diagnostizierten eine fortgeschrittene Schizophrenie.

In diesem Moment ereignet sich erneut eine kleine Erderschütterung. Und einige Passanten tauschen diesmal bestürzte Blicke. Einer sucht Halt an einer Laterne. Kleinere Bodenerschütterungen folgen.

Man verabredet mit Laurence, sich am nächsten Morgen an dieser Stelle erneut zu treffen. Man will das Erscheinen des Zeitungsartikels abwarten und dann weitere Schritte besprechen.

Für Chris und Mandy bleibt im Moment die einzige Aufgabe, sich noch einmal um die drei im „Bermuda-Haus“ genannten Familien zu kümmern; immerhin handelt es sich um den „Auftrag“.

Chris und Mandy fahren wieder mit dem Motorrad voraus. Da kommen sie an eine Polizeikontrolle. Die Polizisten winken Chris und Mandy heran. Um die Limousine kümmern sie sich nicht.

Chris befallen ungute Ahnungen. Nachdem er zunächst gebremst hat, gibt er auf einmal Gas.

Zwei Polizisten nehmen, gleichfalls auf Motorrädern, sofort die Verfolgung auf. Eine rasante Verfolgungsjagd setzt ein.

So sehr sich Chris als exzellenter Fahrer erweist – er kann den Verfolgern auf diese Weise nicht ent-

kommen. Hinter einer Straßenbiegung springt er mit Mandy von dem Motorrad ab und flüchtet sich in eine Hofeinfahrt. Dort können sie eine Hinterhofmauer überklettern. Sie sehen noch, wie die zwei verfolgenden Polizisten ratlos das Motorrad umwandern.

Wo sind sie? Wo ist Kim? Als sie endlich wieder auf eine Straße gelangen, sehen sie ihn mit der maroden Karosserie herantuckern. Er ist, unter vielen Manövrierkünsten, dem Motorradkonvoi gefolgt. Allerdings hat er inzwischen seinen Auspuff verloren und der Wagen sondert heftige Qualmwolken ab. Chris und Mandy steigen mit in den Wagen.

Sie schlagen wieder den Weg zum „Slum-Viertel“ ein. Es ist inzwischen Nacht geworden. Das Viertel wirkt im matt-dämmrigen Licht noch weniger als bei Tag vertrauenerweckend. Jetzt scheint auch noch der Wagen zu streiken. Mit viel Glück bringt Kim ihn wieder in Fahrt.

In der Wohnung der sechsköpfigen Familie herrscht völlige Dunkelheit und gespenstische Stille. Auch in der Nachbarwohnung ist es dunkel. Schlafen alle bereits? Oder haben sie den Wohnort, wie man es ihnen nahe legte, schon verlassen? Auch auf ein Klingeln und Klopfen öffnet niemand.

Da ist aus einer Seitenstraße erneut ein Schusswechsel zu hören.

Die drei beschließen, den Ort besser zu verlassen.

Sollen sie zurück zum „Bermuda-Haus“?

Um morgen erneut die komplizierte und letztlich ungewisse Prozedur zu durchlaufen, die sie zurück bringt in diese „andere Stadt“?

Besser ist es, sich hier nach einer Übernachtungsmöglichkeit umzusehen.

15

Die „zweite Mandy“ – Der „zweite Kim“

Alle drei beschließen, in einer Pension die Nacht zu verbringen.

***Chris** lockt es ins nächtliche Rotlicht-Viertel. Da begegnete er „**Mandy**“ – als einer sehr quirligen lebenslustigen Prostituierten; und er begegnet einem zweiten „**Kim**“.*

Alle drei brechen auf ins Zentrum.

Wieder streikt der Wagen. Alle drei müssen ihn diesmal anschieben, während Kim beim Auftuckern des Motors rasch hineinspringt, um ihn am Laufen zu halten. Die Laune ist nicht gut. Zu allem Überfluss beginnen Kim und Mandy jetzt wieder mit ihren kindischen Streitereien.

Man entscheidet sich für die erste auftauchende Pension.

Es handelt sich um eine eher simple Absteige, und sie liegt nahe beim Rotlichtviertel. Jeder bekommt ein eigenes kleines Appartement zugewiesen.

Kim beschließt, die Limousine „auseinander zu nehmen“, bis sie wieder „normal funktioniert“. Man sieht ihn bereits bei der Arbeit. Morgen jedenfalls soll der „Schlitten“ absolut fit sein.

Nachdem Chris sich im Bad erfrischt hat, lockt es ihn, nochmals aufzubrechen und sich das „Nachtleben“ der Stadt anzusehen. -

Wenig später sieht man ihn die Straßen des Rotlichtviertels entlang schlendern. Freilich, es ist nur das Szenen-typische Bild: Kneipen und blinkende Nachtbars, heiße Rhythmen, auf Freier wartende Prostituierte.

Plötzlich entdeckt er irritiert ein Profil. Ein junges Mädchen mit hoch toupierten Haaren und Täschen. Die Ähnlichkeit könnte nicht größer sein. Da verschwindet die junge Dame durch die Tür einer Nachbar.

Chris ist es, als wäre er in einen nächtlichen Albtraum geraten, und die Empfindung wird sich im Weiteren steigern. Ist dies alles hier Traum? Ist es Wirklichkeit?

Er folgt dem Mädchen mit ungläubigen Blicken. Drinnen nimmt er an einem der Tische Platz. Vier junge Prostituierte sind im Raum versammelt und die eine von ihnen – er kann es nur immer wieder so sehen – ist Mandy.

Mandy existiert in dieser „Parallel-Wirklichkeit“ ein zweites Mal! als junge Prostituierte!

Er braucht einen Gin, um dies zu verarbeiten. Schließlich setzt er sich direkt zu „Mandy“ und spricht sie an. Sie reagiert erstaunlich selbstbewusst, ein „ordinäres kleines Biest“, das doch einen heftigen Charme versprüht. Chris behält seine „moralische Entrüstung“ für sich, sie würde auch völlig ins Leere laufen. Er trinkt einen zweiten Gin. „Mandy“ bezirzt ihn zusehends. Chris erkundigt sich beiläufig nach dem Preis für eine Nacht.

„Mandy“ wird nach draußen gerufen. Chris folgt unauffällig. Er sieht „Mandy“ an einer schwarzen Limousine stehen. Sie diskutiert und streitet mit einem Mann im schwarzen Frack, der mit seiner Erscheinung alle Klischees eines „Gangsterbosses“ erfüllt. Wieder reibt sich Chris konsterniert die Augen: Mandys Stiefvater! Auch er existiert in dieser „Parallel-Welt“ ein zweites Mal!

Ein Schuss knallt. Der „Gangsterboss“ flüchtet sich in den Wagen. Der Fahrer prescht mit Höchsttempo davon, während „Mandys Stiefvater“ durch die halb offene Scheibe hinter sich schießt.

„Mandy“ hat sich zurück in die Bar geflüchtet. Chris will gleichfalls folgen. Die kleine „Göre“ hat es ihm angetan. Die Versuchung ist groß, sich hier zu holen, was er sich im Kopf bei der „wirklichen Mandy“ verbietet.

Doch noch einmal siegt der Kopf. Er wird Mandy nicht mit „ihr selbst“ betrügen. Er bricht erneut in die Straßen auf.

Er nimmt in einer dem Anschein nach „harmlosen“ Kneipe Platz und trinkt nochmals einen Gin. Da gibt es wieder Lärm auf der Straße.

Eine Schlägerei. Unter den fünf jungen Männern ein gut gewachsener athletischer Typ, der mit eindrucksvollen Teakwando-Kampfgriffen seine Gegner durch die Luft wirbeln lässt. Das bunt-dämmrige Licht der Straße lässt seine Gesichtszüge zunächst nicht klar erkennen. Als Chris selbst etwas näher tritt, trifft es ihn erneut wie ein Schlag – die nächste unglaubliche Überraschung: Kim! Dieser junge Mann ist ganz ohne Zweifel Kim.

Chris stammelt, näher kommend, seinen Namen. Doch der junge Mann reagiert nicht auf ihn. Er und sein Kumpel haben ihre drei Gegner kampfunfähig über das Pflaster verteilt. Offenbar ging es um zwei Mädchen, die von den drei andern verfolgt und belästigt wurden. Sie bedanken sich mit einer stürmischen Umarmung. Jetzt braust ein Motorradfahrer heran und lädt Kim auf den Rücksitz. Er verschwindet im Dunkel der Nacht.

Ein weiteres „Stück Irrwitz“ in dem gerade geträumten „Traum“. Auch dies war offensichtlich ein „anderer Kim“. Oder doch alles nur eine ganz zufällige Ähnlichkeit?

Chris bewegt sich, nach seinem reichlichen Gin-Konsum, inzwischen mit etwas schwankenden Schritten. Er sucht wieder die Nachbarin auf.

„Mandy“ sitzt wie vorher auf ihrem Platz. Gleich mit den ersten Blicken bezirzt sie ihn wieder. Er bestellt erneut einen Gin. Wieder genießt er den Flirt mit ihr. Die Köpfe neigen sich immer dichter zu einander.

Wenig später: Er ist ihr ins Zimmer gefolgt. Er spricht mit lallender schläfriger Stimme.

Sie zieht ihn zu sich aufs Bett. -

Als er wieder aufwacht, befindet er sich irgendwo auf der Straße. Er tastet nach seiner Brieftasche. Sie ist an der gesuchten Stelle – doch alles Geld ist daraus verschwunden.

Er rappelt sich auf. Es ist drei Uhr nachts.

Er kehrt zur Pension zurück.

Dort werkelt Kim noch immer an der Limousine herum. Viele Einzelteile sind auf der Straße verteilt. Er schraubt und flucht.

Chris sucht sein Appartement auf. Da entdeckt er Mandy, die schlafend auf seinem Bett liegt.

Nein: Das hat er in dieser Nacht schon gehabt.

Er greift sich die Tischdecke und streckt sich auf dem Teppich aus.

Als er diesmal wieder wach wird, ist es längst heller Morgen.

Chris geht die Treppe hinunter und bestellt sich ein Frühstück.

Mandy folgt wenig später. Sie erzählt ihm, dass sie „seltsam geträumt“ hat: Sie sei eine Prostituierte gewesen und habe in einer Nachtbar gearbeitet. Und schließlich sei auch er, Chris, in die Nachtbar gekommen...

Chris gibt keinen Kommentar. Auch Kim nimmt inzwischen am Tisch Platz. Er hat diese Nacht nur eine Stunde geschlafen. Doch der Wagen „schnurrt“ wieder wie ein „sattes Murmeltier“.

Kim muss zahlen. Die Brieftasche von Chris ist leer.

Sie gehen hinaus zur geparkten Limousine. Doch zwei Männer mit Motorradhelmen umstehen das Auto, mit musternenden Blicken.

Der eine öffnet jetzt mit seinem Schlüssel die Wagentür. Es ist „Kim“. In allen Details hat er dessen Gesichtszüge.

„Kim“ hat seine ihm „gestohlene“ Limousine wieder gefunden! Er nimmt Platz und will den Wagen starten.

Da findet wenige Meter entfernt ein Angriff statt: auf das von ihm und seinem Kumpel abgestellte Motorrad. Zwei andere Motorradfahrer sind herangekommen und schlagen mit einer Stange auf dieses Motorrad ein.

„Kim“ muss den Wagen verlassen und seinem Kumpel zu Hilfe eilen.

Diese Sekunden nutzen die drei, Chris, Mandy und Kim, um sich wieder der Limousine zu bemäch-

tigen. Sie „stürmen“ das Auto. Kim gibt Gas und braust davon.

Die Verfolgung ist ihnen sicher. Der „andere Kim“ und sein Kumpel schwingen sich auf das Motorrad und rasen ihnen hinterher.

Kim hat mit seiner nächtlichen Reparatur gute Arbeit geleistet. Die Limousine dreht zu einem erstaunlichen Tempo auf.

Doch das Motorrad, wenn es nun auch mit völlig verdrehtem Lenker fährt, bleibt den dreien ständig auf den Fersen.

Ein neues Malheur: Das rechte Hinterrad an der Limousine löst sich. Kim muss bremsen. Das Rad muss neu festgeschraubt werden.

Doch die drei halten vergeblich Ausschau nach ihren Verfolgern. – Die sieht man ganz in der Nähe hinter einer Straßenecke. Sie stehen ratlos vor ihrem Motorrad. Der Lenker ist inzwischen ganz abgebrochen. Sie können mit diesem Motorrad die Fahrt nicht fortsetzen. Und die „Autodiebe“, die sie verfolgten, sind für sie „über alle Berge“.

Der andere „Kim“ ist ins Grübeln gekommen. Der „Typ“, der eben sein Auto besetzt hat, sah ihm zum Verwechseln ähnlich, wie auch sein Kumpel bestätigt. Auch dieser „Kim“ ist nach dem Ereignis reichlich verwirrt.

16

Im Wettlauf mit der Zeit

Inzwischen ist Eile geboten – das Rumoren der Erdschichten nimmt zu.

Gibt es noch eine Chance, das Kraftwerk rechtzeitig abzuschalten?

Kim hat das rechte Hinterrad der Limousine wieder festgeschraubt. Die Fahrt geht weiter.

Sie müssen Laurence treffen, mit dem sie am Kiosk verabredet sind.

Der erwartet sie schon. Doch er hat eine wenig erfreuliche Nachricht: Die Zeitung, in der wie vorbeprochen der Artikel erscheinen sollte, wurde an diesem Tag nicht angeliefert. Ist sie überhaupt auf den Markt gekommen?

Das heißt: Man muss umgehend zur Redaktion.

Dort erwartet sie ein Bild des Schreckens: Die Redaktionsräume sind verwüstet. Zwei verwirrte Angestellte sind mit den ersten Aufräumarbeiten beschäftigt. Der junge Reporter ist nirgends zu sehen. Man hat „den ganzen Redaktionsstab abgeholt“, wie eine der Angestellten erklärt.

Wieder bebt in diesem Moment der Boden. Die Wände zittern bedrohlich.

Alle vier, Chris, Mandy, Kim und Laurence, ziehen sich in die Limousine zurück.

Offenbar ist man ihnen erneut zuvor gekommen. Doch wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass dieser Fall von höchster Brisanz ist, dann ist er mit dieser Aktion endgültig gebracht.

Auch Laurence hat dies nun ganz begriffen.

Im Kraftwerk regiert eine menschenverachtende Mafia. Sie setzt sich über das Lebensrecht Zehntausender von Menschen hinweg.

Wie viel Zeit bleibt noch zum Eingreifen?

Laurence zieht die Zeitung mit dem Artikel der „Wahrsagerin“ aus seiner Jacke. Er hat ihn gestern nochmals genau studiert. Die „Wahrsagerin“ hatte den Termin ausgependelt, wie sie behauptete. Demnach wäre es dieser Tag – am frühen Abend.

Ist dies eine verlässliche Aussage?

Wie auch immer: möglicher Weise steht der Ausbruch der Katastrophe ganz nah bevor. -

Laurence hat am Nachmittag seinen üblichen Schichteinsatz im Kraftwerk.

Es ist die einzige Chance, die er zu einem eigenen Eingreifen nutzen kann.

Er macht sich keine Illusionen, dass irgendeiner die Kraftwerksbetreiber noch überreden kann.

Die Lage ist hoffnungslos. Und doch: Er hat einen „letzten Einfall“.

Er bittet, ihn zur Wohnung eines Bekannten zu fahren.

Man soll vor dem Haus auf ihn warten.

Chris, neugierig geworden, folgt schließlich an eines der fast ebenerdigen Fenster. Er blickt in eine Art kleines Labor; schimmernde Gläschen, Messapparaturen. In diesem Augenblick verlässt Laurence mit einem kleinen Paket das Haus. – Was es auf sich hat mit diesem Paket, wird bald erkennbar werden.

Wieder geht ein Zittern durch den Boden. Begleitet diesmal von einem dumpfen Grollen.

Für Chris, Mandy und Kim ist es keine Frage, dass sie Laurence begleiten werden – noch einmal ins Kraftwerk, auch wenn es für sie möglicher Weise eine nicht geringe Gefahr bedeutet.

Sie haben die blauen Kittel; und sie haben die Chips in Form der Medaillons – nicht nur zwei. Mandy hat vorgesorgt und aus den Uniformen im Waschraum noch einen zusätzlichen dritten entwendet. Man ist „gerüstet“.

Kurze Zwischensequenz:

Man befindet sich im „Bermuda-Hauses“. Drei Mitglieder der „Crew“ stehen vor einem Bildschirm.

Es erscheinen Bilder des Sperrgebiets, des Tunnelareals. Eine Eingangsschleuse.

Es nähert sich, zwischen anderen Arbeitern in blauen Arbeitsanzügen, eine Gruppe von vier Gestalten. Es sind Laurence, Chris, Mandy und Kim. – Die Limousine haben sie abgestellt.

Die drei Männer vor dem Bildschirm verfolgen stumm und wach das Geschehen.

Die Gruppe reiht sich bei den anstehenden Arbeitern ein. Laurence geht voran. Das „Kontrollauge“ prüft seine Nummer und die Türsperre öffnet sich.

Chris folgt als nächster. Sobald das Kontrollauge seine Magnetscheibe erfasst, doch ertönt ein schriller Alarm. Kein Zweifel: Die entwendeten Kontrollnummern wurden registriert und gesperrt. Es besteht keine Chance zum Durchqueren der Tür.

Chris, Mandy und Kim ergreifen die Flucht. Sie haben keine Wahl. Was immer Laurence auch plant – sie müssen ihn bei dieser Aktion allein lassen.

Sie flüchten sich in die Limousine zurück. Sie brausen davon.

Sollen sie noch einmal ins Slum-Viertel? nach den drei Familien schauen?

Da hört Chris ganz deutlich eine Stimme in seinem Kopf: „Bitte zum Bermuda-Haus zurückkehren.“ Es ist die gleiche Stimme, die schon einmal „in seinem Kopf“ gesprochen hat.

Auch Mandy vernimmt jetzt diese Stimme in ihrem Kopf. Beide sehen sich an, mit Unbehagen. Die Stimme wiederholt den Satz, unmissverständlich: Ein strikter Befehl!

Kim bremst den Wagen. Er scheint erschrocken. Auch er meint, diese Stimme plötzlich gehört zu haben.

Es ist ein Befehl. Man erwartet sie im „Bermuda-Haus“.

Das „große Experiment“

Laurence verschafft sich Zugang zur Zentrale – es folgt eine verzweifelt mutige Aktion.

Chris, Mandy und Kim treffen im „Bermuda-Haus“ ein.

Es ist ein längst vorbereiteter Moment: Sie erhalten einen ersten Einblick „hinter die Kulissen“.

Der Monitor im Bermuda-Haus zeigt, was geschieht:

Laurence, eine Tasche in der Hand, bewegt sich zielstrebig auf die Zentrale zu.

Er muss eine besondere Schleuse passieren. Er verfügt über den dafür notwendigen Chip.

Er steht an der Sprechanlage. Er gibt an, einen Schaden melden zu müssen. Man lässt ihn ein.

Es handelt sich um die zentrale Steueranlage des ganzen riesigen Systems.

Drei Männer sitzen vor ihren Monitoren. Einer, im blauen Kittel, scheint ein ranghöherer Arbeiter. Die beiden anderen haben Furcht-einflößende Gesichter.

Die Augen sind „hohl“. Die Gesichter gleichen vollkommen dem des eines Geschäftsmannes, den

seine an der Tankstelle weggeworfene Zigarre in ein Flammeninferno gerissen hat.

Laurence setzt auf einem Tisch seine Tasche ab und öffnet sie. Plötzlich erklärt er, die Tasche durchsuchend, auf dem Gang hierher etwas verloren zu haben – ein wichtiges Messgerät. Er entschuldigt sich höflich. Dann verschwindet er wieder hinaus.

In der nächsten Minute spielt sich das folgende ab: Die drei Männer in der Zentrale reiben sich plötzlich schläfrig die Augen. Dann sinkt ihnen der Kopf auf die Brust. Schließlich gleitet der Oberkörper ganz auf die Tischplatte.

Alle drei liegen in tiefer Bewusstlosigkeit.

Laurence tritt wieder ein. Er zieht eine Maske unter dem blauen Arbeitsanzug hervor, sichtbar eine Art Gasmaske, und stülpt sie sich übers Gesicht.

Dann macht er sich an die Arbeit.

Er geht von Schalttisch zu Schalttisch und operiert hastig an den Computern. Man bemerkt einen Ausdruck höchster Anspannung auf seinem Gesicht.

Er blickt auf die Uhr. Die erbitterte Entschlossenheit seiner Züge gleitet einen Moment ab in Ver zweiflung, doch er setzt die Arbeit fort. Und jetzt hat er offenbar Erfolg - er hat die entscheidenden Codeschlüssel gefunden.

Ein leise zischendes Geräusch setzt ein.

Es kommt aus allen Richtungen der Kraftwerksanlage. Das Geräusch schwillt an.

Man sieht Arbeiter mit verwirrten Gesichtern vor ihren Monitoren stehen.

Alle Anzeigen fallen nach und nach auf Null.

Und alle Arbeitsgeräusche sind inzwischen verstummt.

Das Kraftwerk ist stillgelegt.

Chris, Mandy und Kim sind im Bermuda-Haus eingetroffen.

Man sieht sie jetzt neben den „Uniformierten“ gleichfalls vor den Monitoren stehen.

Alle beobachten was folgt:

Die wie gespenstische Stille weicht einem dumpfen Dröhnen und Grollen. Die Apparaturen des Kraftwerks schwanken und klirren. Die befürchtete Erdbebenwelle hat eingesetzt.

Man sieht Bilder der angrenzenden Wohngebiete, des Slum-Viertels. Hauswände zittern. Menschen flüchten sich schreiend hinaus auf die Straße. Noch stürzt kein Haus zusammen.

Immer mehr Menschen flüchten sich ins Freie.

Erst jetzt erfolgt ein machtvoller Stoß. Häuser fallen in sich zusammen – doch es sind vor allem solche mit einem maroden Aussehen, die sich jetzt endgültig in Ruinen verwandeln.

Die Menschen auf den Straßen fassen sich bei den Händen. Es ist ein Ereignis, das sie für einen Moment fest zusammenschweißt.

Wieder ein Blick ins Kraftwerk.

Auch dort haben sich die Arbeiter ins Freie geflüchtet.

Ein nochmaliger Erdstoß.

Man sieht die mittlere zentrale Werkhalle in sich zusammenfallen.

Dann herrscht Stille.

Das Beben scheint beendet. -

Die Mitglieder der „Crew“ wenden sich vom Bildschirm fort.

Sie tauschen Blicke, ihre Blicke liegen prüfend und durchdringend auf den drei hier wieder Eingetroffenen.

Einen Moment scheint es, als gäbe es auf ihren Gesichtern ein Lächeln.

Eine Frau tritt ein.

Es ist eine Frau in reiferem Alter, doch von auffallender Attraktivität – geradezu das Ideal einer „schönen Frau“.

Ihre souveräne Stimme und die Art ihres Auftretens lassen keinen Zweifel, dass sie eine der Rangoberen in dieser Etage ist.

Sie bittet die drei, am Tisch Platz zu nehmen. Sie selbst setzt sich ihnen gegenüber, mit Sphinxartigem Lächeln.

Ihre ersten Worte: „Sie haben Ihre Arbeit gut gemacht.“

Chris kann dies zunächst nur als Ironie verstehen: Sie haben, entgegen ihrem Auftrag, sich in die Angelegenheiten jener „Parallel-Wirklichkeit“ eingemischt, mit intensivem Engagement. Und hinsichtlich ihres eigentlichen Auftrags – für die Sicherheit

jener drei Familien zu sorgen – wissen sie nicht einmal, ob sie diesen erfolgreich ausgeführt haben.

Das Sphinx-artige Lächeln nimmt mehr und mehr einen freundlichen Schimmer an. Die Frau fährt fort: „Wir wissen, welches Bild über dieses Haus und seine Crew in Ihren Köpfen existiert.

Es gehörte mit in das gesamte Szenario dieser Bewährungsprobe, der wie Sie aussetzten.“

Die drei tauschen verwunderte, ratlose Blicke.

Die Frau: „Wir haben ihnen bereits einige wichtige Auskünfte gegeben: über dieses Haus als einen Energiepunkt außerhalb der linearen Zeitschiene. An einem solchen Energiepunkt können Vergangenheiten und zukünftige Wahrscheinlichkeiten in geringem Maß beeinflusst und neu koordiniert werden.

Außerdem lassen sich unterschiedliche Wirklichkeiten durch die hier verfügbaren Fenster betreten – wovon ich Sie nicht überzeugen muss. Sie haben mehrmals davon Gebrauch gemacht.“ Sie lächelt.

Sie fährt fort: „Ich weiß, dass es Ihr Selbstwertgefühl und Ihren Stolz verletzen kann, wenn sie erfahren, dass sie ständig unter Beobachtung standen.

Ich sage Ihnen jetzt: Sie haben die Prüfung bestanden.“

Chris hat Mühe, seine Gedanken zu ordnen. „Wir hatten einen klaren Auftrag. Eigenwilligkeiten, so sagte man uns, waren nicht erwünscht.

Alles was wir unternommen haben, waren eigenmächtige Handlungen.“

„Das waren sie – Gott sei Dank.

Sie hätten uns im anderen Fall sehr enttäuscht.“
 „Sie haben auf unseren Widerspruch gewartet?“
 „Unbedingt!

Nochmals sage ich: Sie haben sich gut bewährt.

Hätten Sie in dieser Sache versagt, wir hätten neue Maßnahmen organisieren müssen, unter viel neuem Aufwand. Sie waren exzellente Mitarbeiter.“

Chris ist perplex. Er kann das „Thema“ in diesen wenigen Augenblicken nicht umdenken.

Es bricht aus ihm hervor: „Ich habe eine Welt kennen gelernt ohne soziales Elend und ohne Kriminalität. Eine solche Welt ist möglich.

Doch sie verschafft sich Vergnügen und Unterhaltung an den Desastern und Katastrophen einer anderen Welt – die meine ist.

Wie betrachten Sie meine Welt? Sie und Ihre gesamte Crew? Sind wir in Ihren Augen ein willfähiges Experiment?“

Dieser Ausbruch kontrastiert mit den gesammelten ernstesten und schönsten Gesichtszügen der Frau. Chris spürt, dass er mit diesem Vorwurf zu weit gegangen ist und dass er der Frau – und damit wahrscheinlich der gesamten Crew - mit diesen Worten Unrecht tut. Und doch: Er hat sich mit diesen provozierenden Sätzen befreit.

Die Frau: „Sie sprechen von einem Experiment.

In der Tat: Es gibt ein Experiment.

Es gibt ein Experiment auf Ihrer Ebene der Realität. Es gibt Experimente auf vielen anderen Ebenen der Realität.

Doch wenn Sie in uns die Initiatoren sehen, dann überschätzen Sie uns.

Auch wir sind weitgehend Zuschauer – sicher auf verschiedenen Ebenen zugleich. Und hin und wieder tragen wir etwas bei – durch eigene Einfügungen und neue Koordinationen.

Gewiss beeinflussen wir manche Ereignisse.“

Chris: „Ich habe gesehen, dass Sie Kenntnis von einer sich anbahnenden Katastrophe hatten und jede Initiative zum Schutz der ahnungslosen hilflosen Menschen verweigerten. Was sollte ich daraus schließen?

Und immer noch verstehe ich nicht.

Geht es um die Inszenierung von Schauspielen? Um effektvolle menschliche Dramen, Komödien und Tragödien?“

Die Frau: „Es geht um Schauspiel, gewiss. Schauspiele, in denen die Akteure immer auch Zuschauer sind.

Doch vor allem geht es um Experimente mit Möglichkeiten des Glücks.“

Chris starrt sie fragend an.

„Prüfen Sie sich selbst.

Und seien Sie nicht erstaunt, wenn ich Ihnen sage: Glück ist vor allem da, wo die Herausforderung ist. Die Selbstbewährung. Und wo sie zum Sieg führt - zum inneren oder äußeren.

Und Glück ist da, wo die Liebe ist. Und sie ist niemals so intensiv wie im Moment, wo sie, diese Liebe, ihre Bedrohung empfindet.

Prüfen Sie sich, und Sie können sich viele Antworten selbst geben.“

Chris tauscht Blicke mit Mandy und Kim. Auch in deren Gesichtern steht Verwirrung.

Die Frau fährt fort. „Sehen Sie nicht die Initiatoren in uns.

Die Menschen inszenieren diese Schauspiele weitgehend selbst und gemäß ihren eigenen Wünschen.

Sicher würden das die meisten aus ihrem Kopf heraus nicht behaupten. Doch das spielt eine nur untergeordnete Rolle.

Wirklichkeit entsteht aus einem ganz anderen, aus einem viel tieferen Willen.“

Chris hat weiterhin Mühe zu folgen. „Sie sprechen von Experimenten des Glücks?“

Die Frau: „Sie mögen diese Frage für leicht zu beantworten halten. Sie ist es nicht.

Menschen erproben Glück in höchst unterschiedlichen Formen. Manche suchen dafür die denkbar härteste Bewährungsprobe. Es ist ihre Wahl.

Manche gehen so weit, das Glück in Formen der Dekadenz und Zerstörung zu suchen.

Es mag ein Irrtum sein. Dann müssen sie diesen Irrtum erfahren. – Es ist ihre Wahl.“

Chris fühlt nur weiter Verwirrung.

Die Frau fährt fort: „Sie haben die Welt ohne soziale Nöte und Probleme genannt. Eine Welt ohne Bedrohungen, ohne Mühe.

Es ist eine mögliche Form der Glückserfahrung.

Doch sie ist schwer zu erlernen.

Viele helfen sich, indem sie weiterhin an den Schauspielen der Herausforderungen und Abenteuer teilhaben, auch denen des Scheiterns.

Nicht wenige kehren zurück. Und wollen erneut die eigene Bewährung erleben.“

Chris: „Wenn es ein Experiment ist, ein Experiment mit den Möglichkeiten des Glücks...

Gibt es doch einen Initiator dafür? Jemanden, der es irgendwie kontrolliert?“

Die Frau lächelt sanft nach Innen. „Nicht in diesen Etagen.“

Chris: „Es gibt andere – darüber?“

Die Frau: „Mehrere.

Und viele Antworten – auf Fragen, die Sie bisher nicht stellen, weil Sie sie noch nicht ahnen.“

Sie lächelt, ein wunderbares Leuchten in den Augen, jetzt ganz offen.

„Sie waren ein gutes Team – Sie und Ihre zwei Freunde. Ihr beherztes Eingreifen kam zum richtigen Zeitpunkt. Das Erdbeben konnten wir nicht verhindern. Doch die größere Katastrophe blieb aus. Das Kraftwerk ist abgeschaltet.

Noch einmal danke ich Ihnen.

Und ich hoffe: Wir können auch in Zukunft auf Sie rechnen.“

Chris, nach einem Blick auf Kim: „Wird auch er sich noch dem Test unterziehen müssen – dem Eignungstest?“

Die Frau lacht. „Kim? – Er ist uns hier längst bekannt. Der junge Mann braucht keinen Test.

Sie sind überrascht? Sein Großvater, also Ihr Onkel Vincent, hat ihn uns vorgestellt. Vor vielen Jahren bereits. Er war ein gerade fünfjähriger Junge. Die Hirnstrukturmessungen verliefen einwandfrei.“

Erstaunte Blicke treffen auf Kim.

Die Frau fügt hinzu: „Glauben Sie wirklich, er hätte andernfalls die Energieschleusen hier im Haus so problemlos passieren können?“

Kims Gesicht hat sich in der Erinnerung plötzlich aufgehellt: „Das war damals in diesem Haus -? Ich erinnere mich: Wir fuhren mit einem Fahrstuhl hinauf. Später spielte ich an einigen Blinkknöpfen. Ich fand es sehr Spaßig...“

Chris, gedankenvoll: „Damit sagen Sie, auch meinem verstorbenen Onkel Vincent war das Haus bekannt... Das heißt für mich, dass er damals, in meinem sechzehnten Lebensjahr, als er das erste Mal mit mir in die Metropole fuhr --“

Die Frau: „Sie reagierten sehr verängstigt. Wir beschlossen darauf, eine Wartezeit einzulegen und Ihnen dann eine zweite Chance zu geben.“

Chris, noch immer überrumpelt: „Dieses Schlitzohr! Gibt es jemanden in seinem Familienclan, den er nicht als Kandidaten für dieses Haus ausersuchen hätte -?“

Die Frau: „Er ist ein sehr rühriger Herr.

Doch denken Sie nicht an eine Bevorzugung, die auf Vererbung beruht...

Schauen Sie auf Mandy!“

Mandy strahlt.

Die Frau: „Ein Naturtalent! Immer wieder machen wir erfreulicher Weise auch solche Entdeckungen.“

Mandy lächelt Chris zu, der lächelt zurück und greift ihre Hand, mit einem liebevollen Händedruck.

Die Frau: „Wir haben noch etwas wie eine kleine Belohnung für Sie: drei Konzertkarten.

Allerdings müssen Sie für diesen Fall noch einmal 'wechseln'.

Sie erinnern sich an die große öffentliche Orchesterprobe auf dem städtischen Rundplatz? Das Orchester spielt anschließend noch in zwei großen Konzerthäusern.“

Sie reicht Chris drei Karten.

Chris nimmt die Karten, nickt. „Also nicht hier in der Metropole...“

Die Frau, lächelnd: „Nicht in der Ihres üblichen Aufenthalts. –

Dazu noch das folgende: Seien Sie nicht zu erstaunt, falls Sie einigen bekannten Gesichtern begegnen. Es gibt das, was wir 'Pendler' nennen: Leute, die ganz normal von einer Realität in die andere wechseln und in beiden zu Haus sind.“

„Pendler – so etwas gibt es?“

„Sind Sie es inzwischen nicht selbst?“

Gewöhnen Sie sich daran.

Allen steht es letztlich frei, Pendler zu werden.

Es ist eine Glückserfahrung wieder ganz eigener Art.“

Sie wirft einen lächelnden Blick auf Mandy und Kim. „Und Pendler gibt es in vielen Formen. Auch solchen, die den Betreffenden selbst ganz unbewusst bleiben...“

Sie wartet lächelnd auf ein leises Begreifen.

Dann wieder direkt zu Chris: „Sie haben Menschen in zwei unterschiedlichen Ebenen zugleich angetroffen. Es war weit mehr als eine Halluzination.

Doch das gehört zu den Fragen, die Sie erst zu ahnen beginnen.

Bleiben Sie geduldig beim Fragen! diesen und allen weiteren.“

18

Zurück in die „dritte Wirklichkeit“

Noch einmal bewegt die Gruppe der drei sich in die „andere Realität“ – die „harmonisch und heil“ erscheinende Welt.

Und wieder warten einige Überraschungen.

Man sieht die drei eine breite Straße entlang schlendern.

Geräuschlose Autos. Saubere Bürgersteige. Saubere gepflegte Häuserfassaden.

Nur Chris ist diese „Realität“ bereits bekannt. Sichtbar freut und amüsiert ihn seine Rolle als „Insider“ gegenüber den beiden andern.

Mandy lobt begeistert die gute Luft.

Kim verfolgt mit weiten Augen jedes der hin und wieder auftauchenden Autos mit Solarschüssel.

Sie erreichen den schon bekannten Rundplatz.

Schwungvolle Orchesterklänge brausen ihnen entgegen. Hunderte von Menschen sind versammelt.

Zwei Dirigenten, beide in adrettem dunklem Frack, sind für die Open-Air-Veranstaltung zuständig. Eben wird der eine von dem anderen abgelöst.

Er lächelt freundlich ins Publikum und verneigt sich nach allen Seiten. Da treffen seine Blicke mit denen von Chris und Kim zusammen.

Kein Zweifel: Es ist William. Der Cousin von Chris. Kims seit langem getrennt lebender Vater.

Kim steht zur Steinsäule erstarrt. Es reicht nicht einmal zum Zurücklächeln.

Eine rasante Musik setzt ein, mit mitreißendem Schwung.

Plötzlich lächelt auch Kim.

Einige Leute fassen sich bei den Händen und beginnen zu tanzen.

Chris wird plötzlich durch eine Beobachtung abgelenkt.

Ein älterer Herr erscheint in der Menschenmenge. In dunklem glatten Anzug, einen Stock in der Hand.

Ist es eine Halluzination? Chris meint seinen Onkel Vincent zu erkennen. Und mit dem Ausruf „On-

kel Vincent“ hebt er winkend den Arm – doch ohne den Mut, ihm wirklich näher zu kommen.

Der ältere freundliche Herr hebt den Stock und winkt lächelnd zurück. Dann ist er plötzlich in der Menschenmenge verschwunden.

Chris will ihm jetzt folgen. Eilig paddelt er sich durch die Menschengruppen. Doch der ältere Herr scheint wie aufgelöst.

Immer mehr Leute tanzen. Selbst auf der Straße sieht man tanzende Paare sich wiegen.

Mandy ist an der Seite von Kim geblieben, der sich noch immer nicht ganz aus seiner „Gipsform“ gelöst hat. Zweifelnd sieht sie ihn an. Dann fasst sie ihn kurz entschlossen bei beiden Händen und will ihn in den eben ausbrechenden allgemeinen Tanzrausch mit ein paar Tanzschritten gleichfalls hineinziehen.

Kim wehrt ab. Übertrieben schroff und, wenn auch kaum willentlich, verletzend. Mandy reagiert ihrerseits verstimmt, gekränkt. Sie nennt ihn einen „Tanzmuffel“. Was auch ihn wieder zu einem verbalen Gegenschlag reizt. Das bekannte Bild: die beiden „zickigen Teenager“ - mit einem weiteren Auftritt ihrer verbalen Attacken.

Mehr und mehr ergreift der Tanzrausch die Leute. Autofahrer halten an und tanzen vor ihren Autos einfach mit.

Eine Musik der hinreißenden Klänge und Rhythmen schäumt über den Platz.

X X X X

Ergänzungen:

Die Erklärungen, die Christ schließlich durch die Crew im „Bermuda-Haus“ enthält, können ausgebaut werden.

Dies liegt im Ermessen des Regisseurs.

Lange Erklärungen können einen Film überfrachten. – Geschieht es im geeigneten Moment und bleibt die Spannung erhalten, können sie bereichernd sein.

In jedem Fall muss deutlich werden:

Die „Kommandeure“ in der Etage, die Chris zugänglich ist, sind nur in begrenztem Umfang die, die die laufenden Schauspiele maßgeblich inszenieren.

Es gibt weitere „Kommando-Zentralen“ über ihnen, mit anderen weiterreichenden Befugnissen.

Die allgemein gültige Erklärung bleibt im Kern bestehen:

Es gibt zu unserer Realität zusätzliche, sie ergänzende – „Spiegel-Realitäten“ mit eigenen Brechungen, so dass in ihnen die Variationen des von uns als real Betrachteten durchgespielt werden können.

In welche Parallelwelt die drei Protagonisten dabei geraten, kann nicht bewusst von ihnen entschieden werden.

Die „Negativ-Realität“ ist eine Schöpfung, die aus den negativen Gedanken der Menschen entsteht – wenn sie eine geballte Macht negativer Energie bilden, können sie eine Realität erschaffen, die den dort Agierenden real erscheint wie uns die uns selbst vertraute.

Ein gleicher Mechanismus wirkt, was die „Positiv-Realität“ betrifft. Sie bildet sich vor allem aus dem, was sich aus den positiven (nicht zentral egozentrischen) Gedanken der Menschen filtern lässt.

Die von den meisten durchgehend erlebte Realität ist die Mischung – mal zu der einen dann zu der anderen Seite pendelnd.

Ein weiterer kürzerer Handlungsstrang:

Die Rolle des Geschäftsmanns ganz zu Beginn – jenes eigentlich widerwärtigen Typs – ließe sich ausbauen.

Wieder ist es dem Regisseur überlassen, ob er die Handlung auf diese Weise ausbauen will oder sie damit überfrachtet sieht.

Es kann sich hier – nachdem bei diesem Menschen der Großteil seines Gedächtnisspeichers gelöscht worden ist – eine durchaus anrührende und bewegende Geschichte ergeben.

Sie müsste dort ansetzen, wo Chris diesem Mann wieder begegnet – in einer Gruppe von „Pennern“

und Obdachlosen, seit seinem Gedächtnisverlust „heimatlos“ und zunehmend verwahrlost.

Chris wird Zeuge, wie drei Gangster diesen Mann aufsuchen, die er mit dem Mord an seiner Frau beauftragt und auch bereits weitgehend bezahlt hat.

Sie teilen ihm mit, dass die vorübergehend verschwundene Frau wieder aufgetaucht ist und sie jetzt eine sichere Spur haben, wie sie sie erneut finden können. Der Mordauftrag werde „demnächst“ wunschgemäß ausgeführt.

Ehe der Mann Genaueres fragen kann, sind sie schon wieder verschwunden.

Der Mann versucht verzweifelt, sich zu besinnen. Hat er tatsächlich einen solchen Auftrag gegeben? – Erinnerungsfetzen tauchen auf und sie werden nach und nach immer lebendiger.

Er teilt sich gegenüber zwei Obdachlosen, die für ihn etwas wie Freunde geworden sind, darüber mit.

Ist auch ein großer Teil seiner Gedächtnisbilder gelöscht – etwas konnte offenbar nicht gelöscht werden und tritt nun, von dem absonderlichen und teils finsternen „Müll“, den er sonst im Kopf trug, befreit, sogar wieder klarer hervor: sein Gewissen.

Er möchte den Auftragsmord jetzt in jedem Fall verhindern.

Doch weder weiß er, wo er seine Frau finden kann, um sie über den Tatbestand aufzuklären und so noch rechtzeitig aus dem „Gefahrenbereich“ zu ziehen, noch weiß er, wo er jene Gangsterclique aufsuchen könnte, die er beauftragt hat.

Alles wird – wieder von „höherer Seite“ gesteuert – einen glimpflichen Ausgang nehmen.

Der Gangster, der die Frau als erster in der Stadt wiederentdeckt hat, hat ein markantes „Erkennungszeichen“ an ihr gefunden: eine Mütze aus kostbarem Silberpelz, die zudem mit kleinen Goldkettchen und zwei Federn verziert ist.

Mit dieser Mütze entdeckt sie ein Gangster ein zweites Mal. – Doch ehe er seine zwei Kumpel mit den schallgedämpften Gewehren herbeirufen kann, ist sie schon wieder verschwunden.

Man sieht die Gattin des Geschäftsmanns ein drittes Mal: dieses Mal in Begleitung einer gleich großen Frau, die seit dem Tod ihres Mannes an schweren Depressionen leidet, wie sie erzählt und die sich nichts sehnlicher wünscht, als ihrem Mann „nachzusterben“.

Während ihres Gesprächs kommt es zu einem Tausch der Mützen. Die begleitende Frau lässt einige Komplimente zu dem kostbaren Kopfschmuck hören, die Frau des Geschäftsmanns bekennt, dass sie diese Mütze, ein echtes Pelzstück, seit Tagen mit einem schlechten Gewissen trägt. Sie hat erfahren, unter welchen Umständen die Tiere gezüchtet und gehalten werden, um diese Art der Fellbeschaffung zu gewährleisten. Am liebsten möchte sie dieses Stück inzwischen loswerden.

Die andere Frau ist bereit, sich auf einen Tausch der Mützen einzulassen – wenigstens „probeweise“ und für die Zeit ihres gegenwärtigen Spaziergangs,

etwas Endgültiges könne man gemeinsam später entscheiden.

Jetzt tauchen die drei Gangster in einer Seitenstraße auf.

Einer pirscht sich unauffällig heran und gibt gezielt den schallgedämpften Schuss ab – die Pelzmütze im Visier; die Frau bricht augenblicklich zusammen und ist tot.

Die andere ruft einen Rettungswagen heran. Die Männer vom Rettungsdienst können für die erschossene Frau nichts mehr tun.

Sie stellen fest, dass ein Schuss sie niedergestreckt hat – die Frau des Geschäftsmanns hat den Schützen nicht gesehen und kann keine Auskünfte geben.

Der Film kann abschließend zeigen, dass der Geschäftsmann und die Frau wieder zusammentreffen. Sie erzählt ihm beiläufig, dass eine Frau an ihrer Seite erschossen worden ist. Der Geschäftsmann begreift augenblicklich – sein Gedächtnis scheint Stück für Stück in seinen Kopf zurückzukehren. Die Bilder vom Inneren des „Bermuda-Hauses“ doch werden für immer darin gelöscht bleiben.

Der Film kann andeuten, dass es zu einer erneuten Annäherung zwischen dem Mann und seiner Frau kommt. Der Mann ist geläutert.

Worin liegt die Aussage und der Wert einer solchen zusätzlichen Episode?

Sie zeigt, dass es Veränderungen der Menschen zum Guten – oder jedenfalls zum Besseren – gibt.

Das „Experiment“, von dem während des Films mehrmals gesprochen wird, lässt in einer solchen Episode aufleuchten, dass es Erfolge auf dieser meist sehr mühsamen Straße gibt. Also: ein Experiment, das möglicher Weise doch all diese Mühe wert ist.